

# Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die  
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

20,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einseitige Zeitzeile für lokale Anzeigen  
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reklamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,  
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächst erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Ausnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 563.

Verlags-Verantwortlicher No. 2963.

Donnerstag, den 3. Dezember.

Redaktions-Verantwortlicher No. 52.

1903.

## Morgen-Ausgabe.

### Budapester Brief.

Die starke Hand. — Technische Obstruktion. — Hausauslösung.  
I. Budapest, 30. November.

So hat denn nun endlich die Politik der starken Hand doch ihren Anfang nehmen müssen. Die Parallelsitzungen sind im ungarischen Abgeordnetenhause eingeführt, 9- und 10stündige Sitzungen an der Tagesordnung, die Ordnungsrufe des Präsidenten liegen nur so in der Luft, kurz alles ist getan, um aus der passiven Resistenz die kräftigste Aktion zu machen — und was ist bis nun das Resultat dieser Politik der starken Hand? Die Sitzungen sind noch um einen Grad turbulenter geworden als früher, Hausordnungsdebatten verdrängen jede ernste Diskussion, 29 Mitglieder der ehemaligen National-Partei sind mit dem Grafen Albert Apponyi an der Spitze aus der liberalen Partei ausgetreten und haben hierdurch der Obstruktion neue Lebenskräfte verliehen, und die Obstruktion selbst, sie erlebt nur eine neue verschlechterte Auflage in Form der technischen Obstruktion und verhindert jedes positive Arbeiten nach wie vor. Von der Einlösung des Versprechens, welches Graf Tisza in Wien gegeben, daß er nämlich die Votierung der Staatsnotwendigkeiten, so besonders die Bewilligung der Rekruten und der Judenmilitz in kurzer Zeit erreichen werde, kann unter solchen Umständen heute um so weniger die Rede sein, als ja die Delegationen für den 15. Dezember einberufen sind, und die Verhandlungen des Parlaments, wenn man bei der gegenwärtigen Sachlage von solchen überhaupt sprechen kann, müssen zu diesem Zeitpunkte unterbrochen werden. So drängt sich denn wieder die bange Frage auf die Lippen jedes Patrioten: „Was soll jetzt werden?“ Die einen meinen, und zwar die von der Opposition, daß Graf Tisza durch diese Nichterfüllung seiner Versprechungen in Wien baldigst in Ungnade fallen und dem Grafen Julius Andrássy Platz machen werde, der wieder, wenn es nach ihrem Willen geht, in kurzer Zeit Herrn von Bederle werde weichen müssen, mit welchem, wie die Opposition behauptet, sie leichter werde Frieden machen können. Das aber sind, wie andere — die von der Regierungspartei — behaupten, lauter fromme Wünsche, welche nicht in Erfüllung gehen werden. Die Position des Grafen Stephan Tisza nach oben hin sei niemals fester und gesicherter gewesen, als eben jetzt. Der Monarch sei mit der Politik der starken Hand mehr als einverstanden. Er billige sie nicht nur rückhaltlos, sondern habe sie geradezu in der letzten Audienz, welche der Herrscher Tisza gewährte, als dieser kürzlich in Wien gewesen, höchstselbst angeregt. Ja, der ungarische Ministerpräsident habe auch bereits das königliche Handschreiben

zur Auflösung des Hauses in der Tasche und warte er nur die Delegationen ab, um dann im neuen Jahre das Parlament umgekehrt nach Hause schicken und im Jänner noch Neuwahlen ausschreiben zu können. Die Vorbereitungen zu diesem Winterwahlsfeldzug seien von seinen Funktionären auch bereits getroffen. Die Obergespann haben die strengsten Weisungen erhalten und es soll eine Kampagne eröffnet werden, wie sie auf dem Gebiete der Wahlen selbst in Ungarn beispiellos dasteht, um in der Hauptsache zumindest zum Ziele zu kommen und die widerwärtigsten Elemente der Opposition zu Paaren zu treiben, die Kampfahne der Obstruktion aber aus dem Parlamente gänzlich zu verdrängen. Kompliziert wird diese arge Situation noch durch den Umstand, daß im Sinne unseres Wehrgesetzes im Jänner des folgenden Jahres ein Drittel der bereits an drei Monate länger, als dies ihre Dienstzeit vorschreibt, unter den Fahnen zurückgehaltenen ausgedienten Soldaten automatisch zu entlassen wäre, ohne daß mangel eines neuen Wehrgesetzes für den Ersatz der in der Armee hierdurch entstehenden Lücke rechtzeitig gefolgt werden könne, und ferner dadurch, daß auch in Österreich die parlamentarische Situation — man denke nur an die auch dort drohende neuerliche Obstruktion — zur Zeit möglichst trostlos und krisenhaft erscheint. Inmitten dieser beängstigenden Anarchie in Pis und Trans entringt sich jeder Brust der sehnsüchtige Wunsch, daß diesem unglückseligen, schier zu Tode gequälten Lande doch endlich einmal wieder der Friede werden würde und wäre es auch um den Preis — einer Verfassungsänderung.

### Politische Übersicht.

Der Kaiser.

L. Berlin, 1. Dezember.

Über das Befinden des Kaisers werden in ausländischen Blättern, in verstedter Weise aber auch in deutschen Zeitungen fortgesetzt ungünstige Nachrichten verbreitet. Wie sie entstehen konnten, ist schwer zu sagen. Denn die Ärzte haben auf Verlangen des Kaisers jederzeit die volle Wahrheit gesagt, und diese Wahrheit enthält keinen Grund zu Besorgnissen. Leichtsinne, Sensationslust und Uebelwollen mögen sich zusammengetragen haben, um Gerüchte entstehen zu lassen, die hier mit begreiflicher Entrüstung aufgenommen werden. Denn sie enthalten, wie gesagt, keinen einzigen Kern von Tatsächlichkeit. Aber sie sind eben verbreitet. Uns wurde schon am Freitag von Wien aus telegraphisch mitgeteilt, daß dort solche Gerüchte umgehen. Als wir daraufhin an einer autoritativen Stelle Erkundigungen einzuholen, fanden wir unseren Gewährsmann durch die Anfrage keineswegs überrascht; auch er hatte bereits von derartigen Gerüchten Kenntnis erhalten. Das Rätsel

ihres Ursprungs wird dadurch nicht klarer, ihre Grundlosigkeit aber bleibt in Kraft. Schon allein die Abreise des Geheimrats Schmidt sollte die falschen Angaben widerlegen. Wenn der leitende Arzt des Kaisers die weitere Behandlung beruhigt dem Generalarzt Leuthold und dem zur Reihkopfmassage berufenen Dr. Spies überläßt, so braucht man wahrhaftig nicht besorgter zu sein als er und seine Kollegen. Zum Überdruß erfährt man, daß eine wiederholte Nachprüfung des bisherigen Krankheitsverlaufs wie die auf gewissenhafter Überzeugung beruhende Prognose des ferneren Verlaufs abermals zu der Feststellung und zu der sicheren Erwartung geführt haben, der Kaiser sei von keinem ernstern Leiden bedroht, das vollkommen gutartige Krankheitsbild werde sich nicht verändern. Was die Reihkopfmassage betrifft, so soll sie sich nicht wesentlich von anderen Methoden unterscheiden, die auf diesem Gebiete auch sonst schon angewendet worden sind. Es wird von dieser Behandlung erwartet, daß die etwas erschlafften Stimmbänder wieder leistungsfähig gemacht werden, und daß so die infolge der Operation eingetretene leichte Heiserkeit schwinden könne. Die Stimmung des Kaisers ist gut. Wenn er für die nächsten Tage den anberaumten Hofjagden in der Provinz Hannover fernbleibt, wenn er wahrscheinlich auch den Reichstag nicht persönlich eröffnen wird, so sind das Vorgänge, die einfach zu registrieren sind, und aus denen eine Beunruhigung herzuleiten keinesfalls am Platze ist. Ein ganz selbstverständliches Schonungsbedürfnis führt hier das entscheidende Wort, wie denn bereits die Rücksicht auf die anhaltend rauhe Witterung Vorsicht gebieten muß. Allen heimlichen und offenen Sensationsgerüchten gegenüber hat man die Pflicht, festzustellen, daß der Kaiser nicht ernstlich krank war und daß er jetzt nicht einmal mehr krank ist, sondern sich nur noch von den Nachwehen der erlittenen Attade zu erholen hat.

### Zu den russischen Handelsvertragsverhandlungen.

Es ist sonderbar, daß die Offiziosen der Wilhelmstraße und die Offiziosen des Herrn von Bille die Übereinstimmung in bezug auf die Bewertung der bisherigen Handelsvertragsverhandlungen finden können. Hört man die Weisheit, die aus der Umgebung des Reichskanzlers in die Lande geht, so wird der Abschluß eines neuen Tarifvertrages mit Rußland bestimmt erwartet werden dürfen, und man bekommt sogar den Eindruck, als werde Graf Bülow den neuen Zolltarif nicht allzusehr zerpflücken zu lassen brauchen, als werde er namentlich die Getreidemindestzölle in den künftigen russischen Handelsvertrag hinübernehmen können. In Petersburg drückt man sich viel zurückhaltender aus, ja, wenn man es recht betrachtet, ist dort die Meinung die, daß ein Handelsvertrag ohne größere Opfer von deutscher Seite nicht zustande kommen wird, und daß solche Opfer mit Rücksicht auf die agrarische Mehrheit des

### Feuilleton.

#### Die Nationen bei Tisch.

Gastronomische Plauderei von Th. S. Gall.

„Lass mich sehen, wie du isst — und ich will dir sagen, wer du bist!“ Wenn man mit diesem Grundsatze schon einen Bräutigam gefunden haben will, um die Bildung und individuelle Eigenart derjenigen unter unseren Landsleuten zu ergründen, mit denen wir zufällig zusammenstößen, so gewinnt diese Regel vielleicht noch an Wert und Trefflichkeit, sobald es sich darum handelt, Angehörige verschiedener Nationen charakteristisch voneinander zu sondern und kulturell in einen bestimmten Rahmen zu bringen. Ein berühmter Reisender behauptete einmal: selbst wenn er mit verbundenen Augen in irgend einen Haushalt geführt würde, wäre er gleichwohl imstande, aus dem Odem, den Herd und Küche ausströmten, genau zu erkennen, was für Nationalgerichte hier zum Vorkommen gebracht und gebrodet seien. Selbstverständlich gehört dazu eine sehr intime kulinarische Kenntnis der in Betracht kommenden Völkerschaften, und vor allem — eine äußerst feine Nase. Nichtsdestoweniger ist es eine Tatsache, daß sich augenblicklich die großen Kulturvölker in keiner Hinsicht so prägnant voneinander abheben wie durch gewisse Nationalgerichte. Diese fanden in ihrer Zubereitung ganz allmählich und oftmals erst nach Jahrhunderten Form und Inhalt, so daß sie heute geradezu als Typ gelten dürfen. Es brauchen dies auch nicht etwa komplizierte Schöpfeln oder kunstvoll aufgestellte Gerichte zu sein; ich erinnere nur an unser Sauerkraut, das nirgends so gut und häufig gegessen wird, wie auf germanischem Boden, und bekanntlich den deutschen Michel bei vornehmlich urteilenden Nachbarn in den Verdacht gebracht hat, daß er nachgerade für kein anderes Mahl Sinn, Verständnis und — Geld habe als für die feingeschmittenen Fäden der Kohlpflanze, die in so prächtiger, goldig glühender Farbe und jart, daß sie beinahe auf der Glatze zergehen, auf seinen Tisch kommen.

Im allgemeinen neigt man sich der Ansicht zu, daß

Frankreich das geeignete Land der Kochkunst sei. Zeugnen läßt sich auch keinesfalls, daß eine Reihe wunderbarer und köstlicher Errungenschaften hier ihren Ursprung gefunden. Beweis dafür liefern die verschiedenen historischen Gerichte, die noch heute den Namen ihrer Erfinder tragen und gewissermaßen als Offenbarung der Gastropopie gelten dürfen. Ein Studium der Speisekarte ist in dieser Hinsicht ebenso interessant wie lohnend. Der Marquis von Pompadour, der schönen Geliebten Ludwigs XV., verdankt man die leckeren Filets de volaille à la Bellevue; mit ihren eigenen rosigen Fingern richtete sie dies Geflügelgericht her für die petits soupers, die der galante König im Schlosse Bellevue mit ihr einzunehmen pflegte. Später war sie bekanntlich so heroisch, sich damit zu begnügen, daß ihr gekrönter Freund sich an diesen Schüsseln in Gesellschaft anderer Schönen, für deren Rekrutierung sie Sorge trug, delectierte.

Überhaupt waren die Frauen — sowohl jüngste als auch nichtjüngste — am Hofe der Bourbonen unausgesetzt bemüht, neue, vielleicht oft lapriziose, aber geistvolle und schmackhafte Gerichte zu erfinden. Maria Leszynska, die Gemahlin eben jenes Monarchen, trübete sich über die Verunsicherung, die ihr von seiten des Gatten zuteil wurde, bei Koch- und Gebäckwerken. Ihr tägliches Leben war ein stetes Hinundher von Kapelle zu Küche. In der Weltgeschichte völlig belang- und bedeutungslos, hat sie ihren Namen gleichwohl in die Annalen der Feinschmiederei durch die entzündenden Petites bouchées à la Reine getragen. Man erzählt sich, daß sie durch diese Erfindung beinahe die Gunst ihres Gatten erobert habe, der ja kulinarischen Genüssen fast ebenso zugänglich war wie jenen, die Aphrodite gewährt. Durch diese Ansicht war die damalige Freundin des Königs, die Herzogin von Villeron, auf das höchste beunruhigt; ihre Stellung schien erschüttert; Frohsinn und Schlaf litten sie. Sorgsam begann sie nun, in die Geheimnisse der Kochkunst einzudringen — und so entstanden als ferneres Geflügelgericht die Poulets à la Villeroy, das Entzücken Ludwigs XV., der darin geradezu schwelgte und Tage hindurch nichts anderes genießen mochte, als die zarten, feinen Fäden. Die Stellung der Herzogin war dadurch

für geraume Zeit gesichert; auf die Dauer wäre ihr das bei der weiterwärtigen Gesinnung des Königs wahrscheinlich nicht gelungen, selbst wenn sie die Gerichte der Olympier auf die Erde und an seine Tafel gezaubert hätte.

Unter den übrigen romanischen Völkern zeichnen sich vielleicht noch am meisten die Italiener durch eine gastronomische zugespitzte Kochkunst aus. Wenn sich der Deutsche den Gerichten, die im Lande der Orangen und Zitronen auf den Tisch kommen, im großen und ganzen mit Vorzueingewonnenheit und Mißtrauen nähert, so ist der Grund hauptsächlich darin zu suchen, daß man hier Olivenöl statt Butter oder Schmalz, wie sie bei uns gebräuchlich sind, verwendet. Aber schon nach einiger Zeit ist die Junge vollkommen ausgeföhnt — kein Wunder, denn das Öl, mit dem die Nachkommen des Virgil und Cicero ihre Speisen würzen, ist mit dem bei uns meistens in den Handel kommenden ganz und gar nicht zu vergleichen; es ist reines, unverfälschtes Olivenöl, durchsichtig wie Kristall und von denkbar angenehmstem Geschmack. Deutsche Künstler, die in Rom oder Neapel weilen, schwärmen geradezu für die sogenannten „fritti“, also gewöhnliche Fleischstücke oder Fische, aber auch Gemüse, wie Blumenkohl und Artischoke, die zuerst paniert und dann in Olivenöl goldbraun gebaden sind. Den pikanten Beigeschmack verleiht man ihnen freilich erst durch das Beträufeln mit Zitronensaft, der gleichfalls hier sehr reichlich verwendet wird. Ferner verleiht die italienische Hausfrau, die Speisen überaus anregend zu würzen; eine ganze Reihe von Kräutern, denen der deutsche Küchengarten für solchen Zweck niemals Raum anweisen würde, blüht und gedeiht unter der Sonne Italiens bei sorgsamster Pflege.

Dahin gehören vor allem Salbei, Rosmarin und Basilikum; selbst vor dem Knoblauch schreckt man in keiner Hinsicht zurück, und ohne Zwiebel vermag man überhaupt nicht auszukommen. Aus der Tomate, deren Bekanntheit wir ja gleichfalls der italienischen Küche zu danken haben, stellt man eine Fülle ebenso anregender wie schmackhafter Speisen her, und Kreffe wird in den mannigfaltigsten Metamorphosen geboten. Als Nationalgericht darf man wohl die auch im Auslande bekannten und beliebten

Reichstages nicht zu erwarten sind. Worauf also stützt sich die Zuversicht des Reichskanzlers? Man könnte auch fragen: Worauf stützt sich der Pessimismus des Herrn von Billew? Am Ende liegt die Sache wohl so, daß Graf Billew von dem Gelingen der Verhandlungen dorum überzeugt ist, weil er zuletzt die jetzt noch zurückgehaltenen Zugeständnisse doch machen wird, und daß Herr von Billew Komödie spielt, weil er mit seinen eigenen unvermeidlichen Zugeständnissen nicht sofort heraus will.

### Deutsches Reich.

\* **Sol- und Personal-Nachrichten.** Es steht jetzt fest, daß der Kaiser den Reichstag heute nicht selbst eröffnet. Sein Allgemeinbefinden läßt zwar nichts zu wünschen übrig, aber er darf seiner Stimme noch nicht die Aufregung der Verlesung der Thronrede im Weiden Saale des Schloßes zumuten und so wird der Reichskanzler die Thronrede verlesen.

\* **Aber die Todesursache bei der Prinzessin Elisabeth von Hessen** waren befremdende Gerüchte ausgeht, die, wie das immer zu geschehen pflegt, Leichtsinnige auch als begründet hinnahmen. Die Prinzessin sollte nicht am Typhus gestorben, sondern nach der einen Besart vergiftet worden sein, und zwar aus Versehen durch eine vergiftete Speise, die eigentlich dem russischen Kaiserpaare zugehört war; nach der anderen wäre sie einer Vergiftung durch Antherin durch gefallen. Bei der Zurückhaltung, die in Darmstadt diesen Gerüchten gegenüber gewählt wurde, gewann das Gerüchte an Boden. Jetzt veröffentlicht die behandelnden russischen Ärzte der Leibschirurgen Hirsch und der Arzt am Kaiserlichen Kinderkrankenhaus L. Anders, einen erschöpfenden Bericht über die Erkrankung und den Tod der Prinzessin, aus dem sich deutlich ergibt, daß nichts anderes als Typhus vorgelegen hat. Das ungewöhnliche war nur, daß die Krankheit schon eine Woche lang bestanden hat, ohne den Ärzten zum Bewußtsein zu kommen, und daß sie dann so schnell zum Ende führte. Die Leichen aus Petersburg eingetroffene medizinische Zeitschrift „Wraischchnaja Gazetta“ bringt folgenden Bericht der an der Behandlung und der Leichenschau beteiligten Ärzte: „Am 1./14. November fühlte sich die Prinzessin vollkommen wohl, war den ganzen Tag auf den Beinen, spielte im Freien, frühstückte gut und hatte nur zu Mittag etwas geringeren Appetit als sonst. In der Nacht vom 1. zum 2. (14. zum 15.) November schlief sie ruhig bis 6 Uhr früh. Um 6 Uhr erwachte sie und klagte über leichte Halschmerzen. Um 8 Uhr stellten sich Erbrechen und Magenstörung ein. Das Erbrechen wiederholte sich bis 1 Uhr mehrere Male. Die Kranke äußert keine Beschwerden, Kopf frisch, schmerzfrei. Zunge feucht, etwas belegt. Leib flach, sogar eingefallen, bei Betastung, sowie bei Druck nirgends schmerzhaft. Wegen des ziemlich hartnäckigen Erbrechens war es unmbglich, innerlich irgend welche Arzneimittel zu verabreichen. Infolgedessen gab man der Kranken nur kleine Eisstückchen zu schlucken; auf den Leib wurden heiße Umschläge gelegt. Als das Erbrechen gegen 1 Uhr aufhörte, gab man der Kranken teelöffelweise Mandelmilch, zu der zweimal je fünf Tropfen ätherische Baldrian-Tinktur und ein Tropfen Opiumtinktur zugesetzt wurden. Der Durchfall hörte für vier Stunden auf; dann gab man der Kranken wegen der hochgradigen Schwäche der Herzstätigkeit alle zwei Stunden je zwölf Tropfen ätherische Baldrian- und Noshus-Tinktur unter gleichzeitiger Verabreichung von Wein. Es gelang jedoch nicht, die Herzstätigkeit günstig zu beeinflussen; selbst Einspritzungen von Koffein und Kampfer nützten nichts. Im Gegenteil, der Puls wurde immer schwächer und war in der zweiten Hälfte der Nacht bereits vollständig unspürbar. Vierundzwanzig Stunden nach dem ersten Auftreten der Krankheitserscheinungen starb die Kranke, wobei sie fast bis zum letzten Atemzug bei vollständigem Bewußtsein war. Zur Leichenschau und Einbalsamierung wurden aus Berlin Prof. Orth und noch andere Ärzte zugezogen. Die Prinzessin ist nach dem einstimmigen Gutachten der Ärzte, die die Leichenschau vollzogen oder bei derselben anwesend waren, infolge hochgradiger Vergiftung mit typhösem Gift gestorben.“

### Ausland.

\* **Frankreich.** Zur Unterstützung der Reservisten des Heeres gibt es in Frankreich eine Gesellschaft, die „Maison du Soldat“, die im Laufe der letzten acht Jahre 2000 Reservisten bei ihrer Entlassung vom Regiment unterstützt hat. — Aus Marseille meldet der „Pet. Paris“: Eine seither verstorbene ledige Dame Grandier hatte unter dem Einfluß der Jesuiten ihr Vermögen einer ihr nur oberflächlich bekannten Frau vermacht, wogegen ihr Bruder im Prozeßwege protestierte. Der staatliche Liquidator des aufgelösten Jesuitenordens trat der Klage bei und veranlaßte Hausdurchsuchung in der Wohnung der Erblasserin, wobei sich in Kisten und Wandchränken kostbare Kirchengüter versteckt vorfanden. Auch wurde von der Polizei festgestellt, daß die Jesuiten trotz der Auflösung ihres Ordens fortfahren, sich regelmäßig zu versammeln und Messen zu lesen.

\* **Schweden und Norwegen.** Die Manneszucht in der schwedischen Flotte läßt sehr zu wünschen übrig; es ist bereits ein Ausfluß eingeleitet, um Vorschläge zur Abhilfe auszuarbeiten. In seinem Bericht heißt es: Der Dienst interessiere die Leute wenig, und ihr Hauptstreben sei, Urlaub zu bekommen, um an Land gehen zu können. Vom Führer eines Torpedobootes wird betont, daß die Leute unfähig seien, ein Kommando schnell zu begreifen und auszuführen, wodurch die Torpedoboots oft in Gefahr gerieten, auf Grund zu stoßen. In der Öffentlichkeit sind die Mißverhältnisse, über die in den Gutachten geklagt wird, längst bekannt. Es ist vorzuziehen, daß Matrosen, die sich an Land befinden, Offiziere nicht grüßten, diesen sogar höhnische Bemerkungen nachriefen.

\* **Vereinigte Staaten.** Große Truppenmanöver nach deutschem und französischem Vorbild sollen im Sommer 1904 in den Vereinigten Staaten in der Umgegend von New York stattfinden. 150 000 Mann sollen an den Manövern teilnehmen.

### Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 3. Dezember.

o. **Bahnhofs-Neubau.** Auf die Ausschreibung von Oberbau-Arbeiten für die Diezer Linie (ca. 9000 Meter Geleise) von dem Bahnhof Kurve bis zum neuen Güterbahnhofe sind fünf Angebote eingegangen. Die Forderungen bewegen sich zwischen 14 358 und 25 735 M. Die Arbeiten sind innerhalb zehn Wochen auszuführen. Der Zuschlag an den Mindestfordernden steht bevor.

— **Ein Vorschlag zum Submissionswesen.** Im Gewerbeverein Offenbach sprach der dortige Oberbürgermeister Hermann über das Submissionswesen. Am Schlusse seines Vortrages unterbreitete er der Versammlung einen von ihm ausgearbeiteten Reformvorschlag für die Regelung des Submissionswesens, nach welchem drei Arten der Vergütung von Arbeiten in Betracht kommen: die freihändige; bei Arbeiten bis 500 M. an Handwerker oder Gewerbetreibende, die mindestens zwei Jahre am Orte wohnen, ein eigenes Geschäft betreiben und den Meistertitel zu führen berechtigt sind; die beschränkte Submission; bei Arbeiten bis zu 2000 M., wobei mindestens drei leistungsfähige Unternehmer zur Beteiligung an der Submission aufgefordert werden sollen; und schließlich die öffentliche Submission; bei Arbeiten über 2000 M., bei welchen eine Teilung in kleinere Lose nicht durchgeführt werden kann, bei welchem aber der Zuschlag nicht vom Mindestgebot abhängig ist, und von welcher Unternehmer ausgeschlossen werden können, in deren Betrieb die eingeführte tägliche Arbeitszeit das übliche Maß überschreitet oder Löhne bezahlt werden, die wesentlich hinter den üblichen zurückbleiben.

— **Aber die Kochkiste.** Aber die Kochkiste, welche allseitig berechtigtes Aufsehen hervorrufen und über welche schon verschiedentlich bei uns geschrieben wurde, entnehmen wir einem Aufsatz des Herrn Oberregierungsrat Dr. Wittmann, Karlsruhe, in „Das Land“ folgendes:

Wenn irgend eine Einrichtung eine Wohlfahrtsrichtung genannt werden kann, so darf die „Kochkiste“ diese Bezeichnung für sich in Anspruch nehmen. Es handelt sich hier im wesentlichen nicht um eine neue Entdeckung oder Erfindung, sondern — und das ist viel höher anzuschlagen — um das Erfassen der eminent praktischen Bedeutung von Kräften, die uns die Natur kostenlos darbietet. Daß man vom Herde genommene Speisen längere Zeit warm halten kann, wenn man die sie enthaltenden Gefäße mit schlechten Wärmeleitern umgibt, ist schon seit unvorstelllichen Zeiten bekannt. So zählt schon der 200 n. Christi redigierte Mischna-Traktat „Sabbat“ im Kap. 4 Heu und Späne zu den Mitteln, die für die Warmerhaltung der Speisen für den Sabbat erlaubt waren. Auf der Pariser Weltausstellung 1867 erregte ein mit Wolle und Filz gefüllter Holzkasten „La cuisine automatique norvégienne“, in welchem angekochtes Fleisch binnen 3 bis 4 Stunden gar wurde, großes Aufsehen. 1868 veröffentlichte Professor Weidinger in der „Bad. Gewerbeztg.“ einen Aufsatz über die von ihm mit einer solchen Kiste angestellten Versuche. Zwei Töpfe, von denen ein jeder 2,5 Liter Wasser enthielt, wurden in die Kochkiste eingefüllt. Nach 4 Stunden war die Temperatur des Wassers von 100 auf 80 Grad Celsius heruntergegangen, nach 6 Stunden auf 72 Grad, nach 12 Stunden auf 62 Grad, nach 24 Stunden auf 46 Grad, nach 36 Stunden auf 35 Grad. Seine Versuche, Kartoffeln, Erbsen, Bohnen und Reis in der Kochkiste gar zu bringen, führten zum besten Ergebnis, und er konnte feststellen, daß selbst nach 24 Stunden ein Gericht, das kochend eingefügt wird, eine für das unmittelbare Genießen angemessene hohe Temperatur haben könne. Wie er ermittelte, beträgt die höchste Temperatur, bei welcher man Speisen überhaupt noch genießen kann, 56 Grad Celsius. Bei dieser Temperatur erscheinen die Speisen heiß; bei 62 Grad verbrennt man sich schon; bei 50 Grad werden warme Speisen am angenehmsten zu genießen sein; bei 44 Grad beginnen sie lauwarm zu erscheinen; unterhalb 37 Grad erscheinen sie kalt. Fräulein Hannemann, Vorsteherin am Haushaltungs-Seminar in Berlin, hat das Verdienst, der Kochkiste in jüngster Zeit eine praktische Anwendung verschafft zu haben. Auf ihre Anregung hin wurde die Kochkiste in Baden bekannt, wo sie durch die Initiative der Großherzogin eine weitestgehende Verbreitung gefunden hat. So hat sich auch der Badische Frauenverein, sowie der Vaterländische Frauenverein des Unterwiesenthaler Kreises der Sache mit Erfolg angenommen, letzterer hat sogar ein diesbezügliches Kochbuch herausgegeben, welchem wir über den Gebrauch der Kochkiste folgendes entnehmen: Der Gebrauch der Kochkiste ist sehr einfach. Die Speisen werden in den in die Kochkiste passenden Töpfen angeköcht oder die in anderen Gefäßen angebratenen in diese Töpfe gegeben, zum Kochen gebracht und sodann noch eine kurze Zeit gut durchgekocht. Dies Vorkochen bezweckt die völlige Durchdringung der Speisen, weshalb flüssige oder lockere Speisen, zum Beispiel Suppen, Reis und dergl. kürzere (5 bis 20 Minuten), und fest, dicht aufeinanderliegende Nahrungsmittel, mit Sauerkraut, Linsen, Gelerbsen 1/2—3/4 Stunden Vorkochzeit notwendig haben. Zu beachten ist, daß man ungefähr 10 Minuten vor dem Einsetzen der Gefäße in die Kiste den Deckel nicht mehr öffnen darf, damit der Dampf zusammengehalten wird. Je gefüllter der Topf und je größer die Masse ist, um so besser hält die Hitze an. Das Vorkochen kann während des Frühstückens oder auch am Abend vorher vorgenommen werden. Man bereitet in der Kochkiste vorzugsweise solche Speisen zu, welche einer langen Zubereitungszeit bedürfen, wie Fleisch, stärkehaltige Nahrungsmittel, gedämpfte Gemüse usw. Es können auch Braten darin leicht gemacht werden, nachdem sie vorher auf dem Herd durchgebraten worden. Ein Mischen der Speisen ist in der Kochkiste gänzlich ausgeschlossen, wenn die Speisen in richtiger Weise vorbereitet und genügend durchgekocht sind und beim Einsetzen der Speisen sorgfältig verfahren wird. Durch die Anwendung der Kochkiste wird nicht nur viele Zeit, sondern auch viele Mühe und Brennmaterial erspart, wes-

Maffaroni bezeichnen; eigentlich sind diese jedoch nur eine Variation des Hauptgerichts, dem der Gesamtname pasta asciuta zukommt, und das in die verschiedensten Arten zerfällt. Eine geschickte italienische Köchin verzieht deren vielleicht achtzig herzurichten, die sich nicht nur der Form nach unterscheiden, sondern auch durch die Wahl der Zutaten, die dabei verwendet werden. Ferner liefert das Meer, von dem die Apenninenhalbinsel zum größten Teil umgürtet ist, mit seinem nie versiegenden Reichtum an Fischen, Krusten- und Schalentieren der mannigfaltigsten Gestalt und Güte eine große Auslese, und ebenso wenig fehlt es an prächtigem Geflügel, wie Huhn, Putte und Gans. Was der italienischen Küche dagegen völlig abgeht, ist Paarwildbrat: Gansbraten oder Rehrücken würde man vergebens dort suchen. Alles in allem muß man ihr einerseits die denkbar größte Einfachheit, andererseits jedoch auch eine hervorragende Sorgfalt in der Zubereitung nachrühmen. Jene oft so bizarren Lederbissen, wie sie der französischen Kochkunst eigen, fehlen gänzlich. Man ist genugsam und mäßig — selbst in Ansehen, wo reichliche Mittel einen großen Tafelluxus gestatten würden.

Bezüglich der englischen Küche weichen die Urteile ungemessen voneinander ab. Während die einen behaupten, daß es die gefundeste, weil nahrhafteste und zugleich billigste Kost sei, sind andere entsetzt über den Mangel an jeglicher Würze und die schale Nüchternheit, die zumal Fleischgerichten eigen. Tatsache ist, daß sich John Bull bei dieser Zubereitungsart sehr wohl fühlt: er ist fehnig, hat einen Mund voll weißer, lachender Zähne und wenig Anlage zur Veilichtheit. Charakteristisch an der englischen Küche ist der Reichtum an Fleisch; das Beefsteak hat einen Weltruf erlangt, vorausgesetzt natürlich, daß es richtig hergestellt ist —, diese etwa fingerharte Rindbraten-scheibe, wie sie mit Butter, Zwiebel und Kartoffeln in der Pfanne gebraten wird und saftig, nahrhaft den Verdauungsorganen so vorzüglich bekommt. Für Feinschmecker kann ich Albions Zähne und Löcher gewiß nicht erklären, aber Sinn für praktische Kost haben sie bestimmt. Man beobachte sie nur, sobald man Gelegenheit hat, mit ihnen auf der Reise in einem öffentlichen Gasthaus zusammen-

zukommen. Während die vornehme Französin ohne Zweifel ein Diner bestellt, bestehend aus soundsvielen Gängen, wird die Engländerin sich zuerst immer nur ein Gericht kommen lassen. Man kann beinahe wagen, daß es Beefsteak oder Beefsteak sei — zum mindesten eine kompakte Fleischspeise, und am allerliebsten vom Rind. Sie wartet auch nicht etwa, bis ihr der Kellner die Speisekarte überreicht oder vielleicht dies und jenes in bereiteter Sprache empfohlen hat. Meistens weiß sie schon vorher, was sie verlangen wird; etwaige Vorschläge beachtet sie kaum oder weist sie mit entschiedenem nein ab. Begeht ihr das Gericht, so fordert sie es zum zweitenmal, und ist der Appetit noch nicht gestillt, so schreut sie selbst auf die Wirtin, als Wirtin zu gelten, vor einem gleichen ferneren Auftrage nicht zurück.

Sind wir dagegen in England, sei es in einem Speisehause oder gar in der Familie, zu Tisch, so geraten wir unter einen geradezu lächerlichen Zwang. Man verlangt womöglich, daß unser Gaumen sich sofort an die Kost gewöhne, die man uns vorsetzt. Ja noch mehr, man rechnet darauf, daß wir diese schmachtst finden und in Lob darüber überfließen. So ist Senf nur zu Rindfleisch und Schinken gestattet. — Wehe über den Armen, der etwa das Verböthen begeht, ihn auch zu Hammelfleisch zu nehmen. Er wäre gesellschaftlich gerichtet; kein Mensch würde ihn noch eines Blickes würdigen. Es gibt Leute, die den Salat, wie er ohne Essig und Öl, höchstens mit etwas Salz, verzehrt wird, triumphal hinunterwürgen, nur um nicht ein allgemeines shocking wachzurufen, und gebratene Enten, die mit Salbei gefüllt waren, mit Hymnen feierten, obgleich der Geruch ihren Nasen so widerwärtig duendte, wie ungefähr Kampfer. Daß das Vermischen von Messer und Gabel oder überhaupt die nicht absolut sichere Handhabung dieser Eßgeräte als eine Todsünde erlen Angesehen angesehen wird, weiß jeder, der einmal mit Engländern in Beziehung kam. Ähnlich verhält es sich, wenn es vielleicht einstele, trodenes Brot mit dem Messer zu schneiden. Daß Anstand und Manierlichkeit zu herrschen hat, ist eine gesellschaftliche Pflicht, an der gewiß nicht gerüttelt werden darf; aber man soll diese Forderung auch nicht übertreiben und bis zur

Lächerlichkeit zuspitzen. Ich kann mir nicht helfen; wenn ich die Art und Weise sehe, in der manche blonde Lady mit Messer und Gabel umgeht, meine ich oftmals, Jongsierkunststücken zuzuschauen — von einem natürlichen Essen ist doch kaum mehr die Rede!

Im Laufe der Zeit hat sich nämlich für die Mäßigkeit des Essens ein bestimmter Kodex herausgebildet. Den Grund dazu legte wahrscheinlich Athelstan mit seiner feinen, lebenswürdigen Lebensart; die Verzierungen kommt aus der Zeit der römischen Welt Herrschaft; den Stil lieferte die formenreiche Renaissance, wie sie im Hause der Medici zu Florenz ihr Heim hatte, und durch die Heirat mit den Frauen dieses Geschlechts bei den Valois im Louvre zu Paris. Alle Anmut und Feinheit, die runden Linien und zierlichen Verschönerungen ließ nun John Bull verknüpfen, indem er sich zum Ausschmücker aufwarf und aus seinem eigenen Naturell heraus Regeln schuf, die er der gesamten Kulturwelt aufzunutzen versuchte. Merkwürdiger Weise ließ man sich diese Zwangsherrschaft gefallen, und demnach darf man beinahe heute sagen, daß die Engländer, wie sie von England aus diffundiert wurden, geradezu international geworden sind.

Nichtsdestoweniger gibt es hin und wieder ein Ablehnen dagegen und glücklicher Weise Abweichungen davon. So bedient sich der Franzose, nachdem das Messer insofern seine Schuldigkeit tat, als dadurch das Fleisch zerteilt worden ist, oftmals eines Stäbchen Brotes, mit Hülfe dessen er die einzelnen Bissen auf die Gabel schiebt und dann dem Munde zuführt. Ich muß gestehen, daß ich an dieser Art und Weise, zu essen, nichts Anstößiges finden kann. Noch unsere Großeltern verfahren ganz ebenso. Sie zerschneiten das Fleisch, indem das Messer in die rechte, die Gabel in die linke Hand genommen wurde; dann legten sie das Messer beiseite, handhabten mit der Rechten die Gabel und aßen froh und wohlgenut ohne jede Zimperlichkeit.

In Schweden, wie überhaupt in den nordischen Reichen Europas, verfährt man noch heute auf ähnliche Weise; nur daß man ohne ästhetische Rücksicht auf das stammverwandte England und seine Tyrannen jeden Im-

### Gerichtssaal.

#### Ein Wahl-Prozess.

Berlin, 1. Dezember. Vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I stand heute der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Herzfeld wegen Verstoßes gegen § 10 des Strafgesetzbuches, weil er im Juni bei der Reichstags-Wahl in Kottbus und bei der Stichwahl im ersten Berliner Wahlkreis nochmals wählte. Der Angeklagte führt aus, er hätte einen doppelten Wohnsitz, in Kottbus und in Berlin. Er war in beiden Orten in die Wählerlisten eingetragen und überzeugt, daß es sich bei der Haupt- und Stichwahl um zwei selbständige Wahlkreise handele. Der Staatsanwalt führt aus, nach § 7 des Reichstagswahlgesetzes könne man nur an einem Orte wählen. Durch die einwältige Ausübung werde das Wahlrecht erschöpft, daher sei die Strafbarkeit des Angeklagten zu bejahen. Dieser setzte sich über die Schranken des Gesetzes hinweg, weshalb er vier Monate Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust beantrage und sein Verteidiger beantrage Freisprechung, da die Frage staatsrechtlicher Natur und eine offene sei. Die Beratung des Gerichtshofes dauerte drei Stunden. Aus den vom Vorsitzenden gegebenen umfangreichen Erklärungen ist folgendes hervorzuheben: Was den Kottbuser Fall betrifft, so kann dahingestellt bleiben, ob der Angeklagte keinen Wohnsitz in Kottbus hatte. Das Gericht hat eine Feststellung dahin nicht treffen können, daß der Angeklagte etwas im vollen Bewußtsein, daß er in Kottbus nicht seinen Wohnsitz hatte, dennoch sein Wahlrecht dort ausübte. Was die Stichwahl in Berlin betrifft, so vermag das Gericht den zweiten Absatz des § 7 des Wahlgesetzes: „Jeder darf nur an einem Orte wählen“, nicht dahin auslegen, daß — wie der Angeklagte behauptet — damit nur verschiedene Orte desselben Wahlkreises gemeint sein sollen. Das Gericht kann aus jenen Worten nur herauslesen, daß nach der Absicht des Gesetzgebers jeder deutsche Wähler für jede Legislaturperiode, wenn nicht besondere Verhältnisse eintreten, nur ein Wahlrecht hat. Es ist unbedenklich, daß ein Deutscher an mehreren Orten wahlberechtigt sein kann, daraus folgt aber noch nicht, daß er sein Wahlrecht mehrfach ausüben kann; er hat die Auswahl zu treffen, an welchem dieser Orte er wählen will, hat er aber gewählt und hat die Wahl zu einem definitiven Resultat geführt, so ist die Ausübung des Wahlrechts für ihn erschlossen. Das ist doch auch nur naturgemäß; jeder Mensch muß sich sagen, daß jeder in einer öffentlichen Angelegenheit nur einmal ein Wahlrecht ausüben kann. Der Gerichtshof hält zwar nicht im Sinne von Laband und Jörn die Stichwahl für eine Fortsetzung der Hauptwahl, sondern ist der Meinung, daß jedermann, der bei der Hauptwahl nicht gewählt hat, in der Stichwahl wählen kann; hier handelt es sich aber darum, daß jemand, der sein Wahlrecht schon anderswo ausgeübt hat, ein zweites Wahlrecht lediglich auf Grund der formellen Entzogenheit in die Wählerliste beansprucht. Das würde zu den unangehörlichsten Konsequenzen führen! Wenn der Angeklagte sagt, er habe sich für berechtigt gehalten, das Wahlrecht auch in der Stichwahl auszuüben, so ist zu erwidern, daß es sich nicht um eine äußere schwierige staatsrechtliche Frage handelt, sondern um eine Angelegenheit, die eigentlich ein Kind verheßen kann. Der Angeklagte war auch nicht imlande, nachzuweisen, daß außer ihm auch schon jemals ein anderer auf den Gebanten gekommen sei, ein zweites Wahlrecht auf Grund mehrfachen Domizils auszuüben. Etwas dergleichen ist noch nicht vorgekommen. Das Gericht kann nicht annehmen, daß der Angeklagte als Politiker und Rechtsanwalt die Reichsgerichtsentscheidungen nicht kennt. Das Gericht meint, daß er durch Verallgemeinerung der Reichsgerichtsentcheidung im Band 21 sich gesagt haben mag: „Ja, da können wir so einen ganz hübschen Coup machen, versuchen wir's mal, vielleicht gelingt es!“ Daß ein Weingarten gerade im Interesse seiner Partei von großer Wichtigkeit wäre, bedarf keiner Ausführung. In diesem Punkte Interesse hat der Angeklagte geltend gemacht, das Gericht hat es aber abgelehnt, dem Angeklagten irgend ein erhöhtes Motiv zu unterbreiten, im Gegenteil, es hat es nicht für unehrenhaft gehalten, im Interesse einer Partei, welche es auch sein mag, die Hand ins Feuer zu legen. Deshalb ist die Strafe sehr gering bemessen. Das Urteil ergab: Der Angeklagte ist der Wahlstichung in einem Falle nicht schuldig, in einem zweiten Falle schuldig und wird, wie wir gestern schon mitteilten, zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt.

o. Wiesbaden, 2. Dezember. (Schwurgericht.) In der heutigen dritten Sitzung erscheint, aus der Untersuchungshaft vorgeführt, die ledige Blaglerin Karoline Klees von hier unter der Anklage des Kindesmordes auf der Anklagebank. Der Gerichtshof wird aus Herrn Landgerichtsdirektor Gehelmer Justizrat Graun als Vorsitzendem und den Herren Landgerichtsrat Stammel und Assessor Kremer als Beisitzern gebildet. Die Anklage vertritt Herr Staatsanwalt Dr. Müller. Als Verteidiger der Angeklagten fungiert Herr Rechtsanwalt Dr. Fleischer. Die Angeklagte, die von Anfang an schuldig ist ihr Gesicht ins Taschentuch vergräbt, gibt über ihre persönlichen Verhältnisse an, daß sie in Köln an der Nahe als Tochter eines Tagelöhners geboren ist, wann,

wurde nicht festgestellt. Sie wird etwa 30 Jahre alt sein. Im Jahre 1892 ist sie schon einmal wegen Kindesmordes mit 4 Jahren Gefängnis bestraft worden und heute wird sie wieder desselben Verbrechens in zwei Fällen beschuldigt. Sie soll am 9. Juni v. J. ein Kind weiblichen Geschlechts und am 10. September d. J. ein Kind männlichen Geschlechts in oder gleich nach der Geburt vorfälschlich getötet haben. Als Zeugen sind nur zwei Personen und als Sachverständige zwei Ärzte von Frankfurt, die Herren Dr. Roth und Dr. Grünwald, geladen. Die Verhandlungen werden unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt und enden mit der Verurteilung der Angeklagten zu 5 Jahren Zuchthaus. — Morgen Donnerstag Verhandlung gegen die Dienstmädchen Phil. Breitbach und Ernst Haase wegen Körperverletzung mit tödlichem Erfolg.

\* Mannheim, 28. November. Wegen Vergehens gegen § 10, Abs. 1 und 2 sowie § 13 des Nahrungsmittelegesetzes hatte sich gestern der Weinbändler Aug. Heinrich Fleischmann aus Frankfurt a. M. zu verantworten. Fleischmann hat ausgehandelt im Jahre 1897 aus Trauben- und Heidelbeermost 1900 Liter „Rotwein“, aus Trauben- und Johannisbeermost 1200 Liter „Schillerwein“ und aus Trauben- und Stachelbeermost 650 Liter „Weißwein“ hergestellt, dieses Produkt, das er „Naturwein“ nannte, aber erst im Sommer d. J. in Weinheim, wo es seit drei Jahren im Keller im Schweißer des Angeklagten lagerte, dem Detailverkauf ausgesetzt. Seine Abnehmer waren im allgemeinen mit dem zum Preise von 30, 35 und 40 Pf. ersandenen Getränk zufrieden, aber ein Weinbändler, Peter Mäuser, übermittelte Proben davon dem Chemiker Dr. Graf, der heute auch als Sachverständiger geladen war und den Wein als verdorben bezeichnete. Er habe den Essigsäuregehalt nicht die Spur von Weinsäure, woraus hervorgehe, daß Traubenmost bei seiner Herstellung jedenfalls in sehr geringem Quantum verwendet worden sei. Trotzdem hatte Fleischmann den Wein als „Naturwein“ in öffentlichen Blättern angepriesen. Die Strafkammer erkannte, laut „Rf. B.“, wegen Vergehens gegen § 8, Abs. 2 des Weingesetzes vom 24. März 1901 in idealer Konkurrenz mit § 10, Abs. 2, Nahrungsmittelegesetzes auf eine Geldstrafe von 300 Mark oder 1 Monat Gefängnis und Publikation des Urteils. Die Herstellung des Weines kam als verjährig nicht in Betracht, bestrift wurde der Angeklagte wegen des Verkaufes.

wh. Aem, 2. Dezember. Zur Aburteilung der 29 Teilnehmer an den Unruhen am 10. November war ein Gericht von Universitätsprofessoren eingesetzt. Einige Tage vor dessen Zusammentritt erschienen Proklamationen mit der Aufforderung, das Gericht nicht anzuerkennen und nicht zu erscheinen. Am 22. November war die erste Verhandlung, zu der 18 Studenten erschienen waren. Neun waren erschienen, gaben jedoch keine Aussagen. Am 30. November war der Eintritt zur Universität nur gegen Vorweisung eines Visums gestattet. Eine Gruppe Studenten verweigerte die Vorweisung, erbrach trotz der Anwesenheit der Polizei die Haupttür, drang unter Lärm und Weisung in das Gebäude und richtete Verwüstungen an. 100 Kassen und zwei Abteilungen Postkästen zerstörten die Studenten. Wegen 1 Uhr war die Ruhe wieder hergestellt. In den Vorlesungen kamen nur wenig Studenten. Mehrere Professoren ließen krankheitshalber die Vorlesungen abfallen. Wegen der Unruhen wurde die auf heute angelegte Doktorpromotion abgesetzt. Auf Befehl des Rectors sind die Vorlesungen an der Universität und den Lehr-Hörsälen außer an den Kliniken bis zum 8. Januar unterbrochen.

### Vermischtes.

\* Farbige Gesellschaftskleidung für Herren. Aus London wird berichtet: Mehrere Schneider des Londoner Westend ermutigen die Herren ihrer Kundschaft, Gesellschaftsanzüge aus farbigen Stoffen zu tragen. Kein Geringerer als Mr. Vincent, der Herausgeber des führenden Organs „Tailor and Cutter“, ist der Befürworter dieser Wandlung, die den Wallräumen einen malerischen Anblick geben und überhaupt Farbe in das gesellschaftliche Leben bringen würde. Mehrere beherzte Herren der Gesellschaft sind bereits in Brunnenfarbe, die besonders beliebt ist, Hellblau, Grün und Karmin erschienen. „Die Bescheidenheit des Durchschnittsmannes verhindert noch eine allgemeine Annahme der Idee“, erklärte Mr. Vincent jedoch. Auch in dem Schmitt der gewöhnlichen Kleidung sind einige wichtige Anordnungen für den Winter eingeführt worden. Der „korrekte“ Überrock hat einen ganz bestimmten Schnitt. Er soll sich eng an den Rock schmiegen, einen Rodraum vor der Gehrod und eine doppelreihige Vorderseite mit sanftgeschwungenen Aufschlägen haben. Grau ist die beliebteste Farbe. Seidene

lungen. Für beide Richtungen finden sich unter den Arbeiten mehrere Beispiele. Einwandfreie Freude gemähten „Angehunden“, „Saint Cloud“, „Abend de. Charenton“ und mehrere Arbeiten kleinster Formate. Außerordentlich fein ist die Charakteristik in der Haltung des Kindes in „In meinem Atelier“.

\* Maurice Maeterlinck über die Juristerei. Maurice Maeterlinck ließ sich von einem Pariser Journalisten kürzlich über seine Lebensschicksale ausfragen und gab dadurch sozusagen sein curriculum vitae aus eigenem Munde. Maeterlinck steht jetzt im 40. Jahre; er hat den beschwerlichen Aufstieg hinter sich und blickt nun vom Gipfel seines Schaffens zurück auf seinen Lebensweg. Um so wertvoller sind gerade in diesem Augenblick seine Auslassungen. Er sagte darin u. a., nach der „Rein.“ Weis. Zg.: „Nach Absolvierung des Gymnasiums bezog ich die Universität als Student der Rechte, um einen heißen Wunsch meiner Familie zu erfüllen. Die Eltern nennen oft inneren Beruf, was nichts als Gehorsam gegen ihre Träume ist. Ich habe also lediglich auf die Stimme meines Vaters gehört, als ich Jura zu studieren begann. Ich hätte lieber Medizin studiert, die mich anregt, oder eine andere exakte Wissenschaft. Aber das Recht ist sozusagen ein Stapelplatz von Schranken, welche die schlimmen sozialen Instinkte in Schach halten sollen, es ist eine Sammlung von Geländern für Stadt, Straße und Haus. Diese römischen Mauern haben einen Steinbruch vererbt, aus dem man alle möglichen Steine brechen kann. Die Rechte studieren, das ist zwischen Ruinen wandeln, in einem Kirchof, der zugleich ein Bauwerk ist. Ich fühlte keinen Drang zum Bauen in mir, Leben und Denken hatten für mich andere Reize.“

— Ein psychologisches Phänomen. In Paris erregen gegenwärtig Experimente mit einer Dame lebhaftes Interesse, die im „magnetischen Schlaf“ eine Tanzkunst, die etwa an die Ideen der Miss Nadora Duncan erinnert, ausübt. Emilie Berr erzählt davon im „Figaro“ in der Schilderung einer merkwürdigen Sitzung, der er im Atelier Auguste Rodins beiwohnte: „Der Raum bietet ein ungewohntes Aussehen. Ein Klavier nimmt die Mitte

halb dieselbe jeder sparsamen Hausfrau nicht warm genug empfohlen werden kann. Hier befaßt sich das Magazin für Haus und Küche von Erich Stephan, Kleine Burgstraße, Ecke Hünnergasse, mit dem Vertrieb dieser Kochtischen und ist Besichtigung derselben auch ohne Kauf gern gestattet.

— Zur Verhütung des Einfrierens von Wasserleitungen wird in der „Techniker-Zeitung“ folgendes Verfahren empfohlen: Man bedeckt die dem Froste ausgesetzte Rohrleitung mit einer dünnen, gleichmäßigen Schicht von Stroh, Sägepänen oder Gerberlohe. Hierauf gibt man eine Schicht sauggrober Stübe ungelöschten Kalkes und darauf wieder eine dickere Lage irgend eines schlechten Wärmeleiters. Die erwähnte Schicht hat hauptsächlich den Zweck, die metallische Rohrleitung vor der Verührung mit dem ungelöschten Kalk und damit vor einer etwaigen chemischen Einwirkung zu schützen. Eine derartige Packung schützt den betreffenden Rohrstrang den ganzen Winter hindurch vor der Gefahr des Einfrierens und dem meist hierdurch bedingten Verfall. Dasselbe Verfahren läßt sich auch anwenden, sobald es sich um das Auftauen einer Rohrleitungsstrecke handelt, wenn man sich aus irgend welchen Gründen nicht einer freien Flamme bedienen will oder kann. Man braucht nur den Rohrstrang mit ungelöschtem Kalk zu umgeben und diesen mit Wasser zu benetzen. Die dann freitwirdende Wärmemenge genügt, um das Auftauen des Wassers in der Rohrleitung zu bewirken.

— Strohwitwe und Strohwitwer. Wie Professor Dr. Günther in seinem Buche „Deutsche Rechtsaltertümer in unserer heutigen deutschen Sprache“ mitteilt, liegt auch hier einer der häufigen Fälle der Nachwirkung alter Rechtsgebräuche vor. Das Wort ist eine Analogiebildung zu der bekannten Bezeichnung „Strohjungfer“, mit der in zahlreichen Gegenden jene Bräute bedacht wurden, die bei der Trauung nicht mehr als Jungfrauen gelten konnten und die deshalb in früheren Zeiten zum Schimpf mit einem Strohstrang zur Trauung schreiten mußten. Die „Strohwitwe“ wäre also die scheinbare Witwe; die Bezeichnung „Strohwitwer“ ist dann natürlich nur in Anlehnung an sein weibliches Gegenstück gebildet.

o. Zu dem Selbstmordversuch, den, wie berichtet, eine in der Emserstraße wohnende Frau dieser Tage beging, hat dieselbe nicht Essigsäure, sondern Essig essen z. benützt. Da dieselbe in vielen Haushaltungen zu den häufigsten Vorräten gehört, jedoch, wie der vorliegende Fall zeigt, nicht ungefährlich ist, so dürfte es sich empfehlen, damit recht vorsichtig umzugehen, sie namentlich vor Kindern gut zu verwahren.

o. Seinen Verletzungen erliegen ist der Maschinist der Wilhelmshafenanstalt, Friedrich Weich, der, wie berichtet, dieser Tage dadurch schwer verunglückte, daß ein Pumpenzylinder, den er reparieren wollte, explodierte und ein Stück desselben ihm die Schädeldecke zerriß. Der Verunglückte war erst 28 Jahre alt, er hinterläßt Frau und ein Kind.

— Genossenschafts-Register. Die Genossenschaft „Gewerbetliche Verein, Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung, Wiesbaden“ ist, wie schon berichtet, durch Beschluß der Generalversammlung vom 9. November 1903 aufgelöst. Statutoren sind: Georg Hollinger, Drechslermeister, Friedrich Steinmetz, Rentner, Moritz Blumer, Rentner, Karl Ehrlich, Schreinermeister, Karl Romberg, Rentner, Karl Benershäuser, Möbelschneider, Wilhelm Jung, Privatier, sämtlich zu Wiesbaden.

### Vereins-Nachrichten.

\* Der Männergesangsverein „Anton“ veranstaltet am Donnerstagabend in der „Burg-Raffa“, Schachstraße 1, und am Freitag im Vereinslokal „Zum Gambinus“, Marktstraße 20, einen großen Andachtsmorgensmehl Eintritt frei.

\* Im Evangelischen Männer- und Jungmänner-Verein findet heute Donnerstag, den 3. Dezember, Abends 8 Uhr, im Evangelischen Vereinssaal, Platterstraße 2, ein Familienabend statt. Herr Pfarrer Grein wird eine Ansprache halten, außerdem werden verschiedene musikalische Darbietungen, Soli- und Chorgesänge, Violin- und Pianovorträge, Vorträge, während welcher ein Verkauf von Denkmälern zum Besten der Pöcher Frauenmission stattfindet, wird Herr Missionar Kauterich eine Reihe von Lichtbildern aus Kamerun vorführen und erläutern.

Ich fogar Gemüse und Fisch, zerkleinert und allein mit Hilfe der Gabel die Mahlzeit nimmt. In Italien muß der Vöfel vorwiegend jedes andere Eßgerät ersetzen; der Vöfel ist zwar etwas mangelhaft; nichtsestoweniger ist es eine neapolitanische Schöne wie eine Königin damit umzugehen; die angeborne Grazie, die den Landsmänninnen eines Rafael und Leonardo zu eigen, kommt ihnen auch dabei zuhatten. Am wenigsten manerlich beim Essen erscheint mir der Grieche; er bewältigt die Mahlzeiten mit geradezu wilder Hast, bedient sich der Gabel mehr als der ihm zu Gebote stehenden Messer und Gabel, verschlingt unmäßig große Stücke und zerkleinert sie kaum zuvor mit den Raumerzeugen. Ich glaube, eine Engländerin fällt in Ohnmacht, wenn sie Zeugin solches Vorgangs wird! —

Und wir Deutschen? . . . Nun, ich meine, wir können uns ganz ruhig beim Essen sehen lassen! Ohne so zimperlich wie John Bull zu sein, unterscheiden wir uns doch von den Völkern des Ostens sehr entschieden durch Manier und sicheres Umgehen mit den Eßgeräten. Charakteristisch an uns finden fremde Reisende, daß wir etwa das oben erwähnte Sauerkraut ausgenommen, kein eigentliches Nationalgericht besitzen. Die durch Jahrhunderte getragene Zerrissenheit Deutschlands, die Widerständigkeit der einzelnen Stämme gegeneinander offenbart sich auch in diesem Umstande. Ein Humorist behauptete einmal, die moderne deutsche Küche werde einzig und allein zusammengehalten durch die — Sauce. Jenen abschließlichen braunen Saft, kraftlos und allen Wohlgeschmack bahr, der in den Restaurants, aus einem Universalgeschöpf, über jede Fleisch- und wondiglich auch Fischspeise geschüttet wird, nannte er recht bezeichnend „deutsche Einigkeitssauce“. Nun, ganz so schlimm ist es denn doch wohl nicht! Und wenn man in Köln anders kocht als in Königsberg, in Berlin anders als in Hamburg und Wien, so offenbart sich doch eher dadurch auf kulturhistorischem Gebiete eine Vielfältigkeit, die sich, gewiß nicht zum Schaden für Zunge und Gaumen, von dem bei anderen Nationen herrschenden monotonen Einerlei auf das glücklichste abhebt.

### Aus Kunst und Leben.

#### Aus den Kunstausstellungen.

Der Berliner Otto Engel, der im Kunstsalon Altkuarius mehrere Arbeiten ausstellt, zeigt sich als gut beobachtender Schilderer der Natur von tüchtigen, technischen Ausdrucksmitteln. In seinem „Bild auf den Hafen“ kommt das Schwere, Drückende der Luftstimmung recht glücklich zum Ausdruck, und in der „Neuen Freundin“ ist eine unaufbringliche Charakterisierungsfähigkeit lebendig. Das „Frischenmädchen“ zeigt besonders Engels koloristische Leistungsfähigkeit. Von Engler, München, gibt im „Brunnenort in Walmung“ die Arbeit einer stark empfindenden Kunst, die einen Zug ins Große, Bezwingende ihr eigen nennt. M. Wielandt, München, von dem übrigens noch folgende Arbeiten zu einem Ausgleich des Urteils Gelegenheit geben werden, erregt selbst innerhalb ein und desselben Bildes verschiedenartige Empfindungen. Im ganzen und großen sehr gewandte, aber etwas leere Schilderungen, hat fast jedes seiner kleineren Bilder einen Raum, auf dem erst der eigentliche Wielandt in sein gesehenen und mit intimer Wirkung wiedergegebenen Luft- und Lichtstimmungen lebendig zu werden scheint. So in „Südtalischer Küste“ im Aufbau der Baum- und Gemäuergruppe im Vordergrund, so im „Winterabend“ in dem einzelnen Baum, der sich von der Waldflure im Hintergrunde abhebt. Von b. a. s. „Königin Margherita“ darf als eine Vollarbeit des Meisters angesprochen werden und bedarf daher keines weiteren Kommentars.

Im Kunstsalon Banger lehrt Artur Mendel, Paris, der sich seinerzeit mit einer Kollektion Radierungen gut eingeführt hat, mit einer stattlichen Zahl größerer und kleinerer Arbeiten verschiedenster Art und wechselnder Eindrücke wieder. Mendel besitzt einen ausgesprochenen feinen Sinn für die Grenz- und Kontrastfragen des Lichts und der Luftgebung. Oft gelingt es ihm, seine Probleme künstlerisch und einwandfrei zu lösen, hier und da gerät er aber durch seine Vorliebe auch hart an die Grenze der Effektsucherei und der Akzentuierung technisch-rastriert, aber allzu äußerlicher Wir-

Ausschlüge dürfen nie mit Sammettragen zugleich getragen werden. Der Kragen des eleganten Gesellschaftsanzuges ist nicht mehr ganz aus Seide, sondern zum Teil aus Tuch. Die Weite wird unten mehr weggeschnitten als im vergangenen Jahr, so daß sie ein umgekehrtes V bildet. Die Öffnung für das Borbeind soll U-förmig werden. Ein auffälliges Stück des Tagesanzuges ist die Phantasiereise von „laute“ Musik. „Einige der Musiker erinnern an Teppiche,“ meint Mr. Vincent.

\* Amerikanische Herrenmoden. Es ist bekannt, daß die eleganten Amerikaner mit einer Dosis mitleidiger Zeitsnahme auf die äußere Ausstattung unserer Herrenwelt blicken, wie wir sie ungefähr für die Toilette der Bushmänner oder der Kongo-Neger empfinden! Das Kleider- und Bäschebudget eines mit der Mode eilenden New Yorker Eleganten könnte ob seiner statlichen Ziffern manche schwache Frau demoralisieren; wir wollen deshalb, schreibt die „N. Fr. Pr.“, keine Zahlen nennen und nur berichten, was uns Amerika an neuesten Herrenmoden eben herüberfendet — denn daß man in dieser Domäne mit den Gewaltigen „drüben“ nun rechnen müsse, verhehlen sich selbst die konservativen europäischen Schneider, Outmacher und Hemdenlieferanten nicht mehr. Die zuletzt Genannten sind es, die ebenso von jenseits des großen Wassers eine Lektion bekommen. Seit Jahr und Tag brachten sie ihren Kunden weiße oder bunte Hemden mit weißen oder bunten Kragen und Manschetten — wo blieb der schaffende Geist? Da kam die kühne neuere Welt und schuf weiße, mit bunten Blumen- und Girlanden gezeichnete Manschetten, die mit dem Dichter himmlische Rosen ins irdische Geschäftsleben stießen. Junge Amerikaner tragen auch Pelzjackets, und zwar folgt hier die Mode für Herren jener, die die Damen beschert, auf dem Fuße. Herrensack aus Persianerfell oder Breitenschwanz, mit Emailknöpfen (diese mußte man, weil sie antik sein sollen, doch aus dem veralteten Europa beziehen) sind kaum weniger beliebt als naturfarbige Viberweiten mit Türkenverschlüssen oder Hermelinsack, die durch Achatsperlen zusammengehalten werden. Aber die idealsten aller Wälder liefert momentan der Maulwurf. Vierundzwanzig Ankerlebens seines Namens müssen sich zusammen tun, um eine Weste von normalen Dimensionen zu formen — ziselierter Goldknöpfe mit schwarzgrauen Feldern aus Baum-Achat zieren sie. Mit den schnellsten Amerikadampfern kamen die Maulwurfsjackets über den Ozean, gefolgt von den übrigen Fellkollegen — wenn es im kommenden Winter mehr Europäern als sonst warm ums Herz wird, sind nebst den Reizen unserer Damen auch die amerikanischen Pelzjackets daran schuld. — Die armen Maulwürfe! Nun stellen ihnen auch noch die Herren der Schöpfung nach. Wie viele werden sich vor dieser Modeverfolgung durch beide Geschlechter retten?

C. K. Verkannte Genies. Über „verkannte Erfinder“ und ihre Werke plaudert Octave Uzanne in einem französischen Blatte sehr unterhaltend. Um einen Begriff von der Erfindungswut der modernen Zeit zu geben, genügt es, die Tatsache anzuführen, daß in Washington das Patentbureau im vergangenen Jahre 40 000 Patente registriert hat; das „British Patent Office“ in London hat es am Ende des Jahres 1902 auf etwa 25 000 gebracht; in Frankreich sind ungefähr 20 000 Patente, in Deutschland, Italien und den nördlichen Ländern ungefähr 50 bis 60 000 Patente im Jahr eingetragen worden. Man macht sich kaum eine Vorstellung davon, was für seltsame Ideen dabei mitunterlaufen. Ein Beamter des „British Patent Office“ machte darüber einige sehr amüsante Mitteilungen. Manche von diesen sind echt englisch. So bemühen sich sehr viele, den Regenschirm bequemer zu machen und zu reformieren. Es ist klar, daß dieser gebräuchliche Schutz noch sehr unvollkommen schützt und daß wir Opfer der schrecklichen Trausen sind. Zur Lösung dieses Problems hat einer eine Hautschutzhöhle erfinden, die das Wasser in der Hohlung zwischen der Stange des Gestells aufammelt und ausfließt, wobei diese Hautschutzhöhle hinter der

Person nachschleppt, die den Schirm trägt. Ein anderer hat eine Art Regenschirm-Tulpe erdacht, die, wenn sie geöffnet ist, eine riesige Schale bildet, aus der das Regenwasser durch den Stiel geleert wird. Der Griff des Stieles dient als Hahn. Ein dritter hat an die Spitze der Stäbe des Gestells kleine Schwämme anbringen lassen, die das Wasser aufsaugen und für einen Augenblick die lästige Trause verhindern. Der Herr oder die Dame, die den Schirm tragen, brauchen also nur in Pausen von einigen Minuten die besagten Schwämme auszuwringen. Ein anderer Phantast, der gleichfalls mit dem Wetter und seinen Veränderlichkeiten rechnet, hatte einen kombinierten Fächer-Regenschirm erfunden; leider ist der Mechanismus so mangelhaft, daß, wenn man sich fächeln will, der Schirm sich wie zum Schutz öffnet, und wenn man sich vor einem Guß schützen will, hat man plötzlich nur einen Fächer in der Hand! Sehr sinnreich ist auch das „Weder-Bett“, das durch eine Uhr am Kopfende geregelt wird, und das genau zu der Stunde, wo man sich aus dem Schlummer herausdrehen will, eine Reihe von Ausrückbewegungen so mannigfaltiger und stürmischer Art ausführt, daß der Schläfer das Gefühl hat, durch einen Zyklon oder ein fürchterliches Erdbeben aufgeweckt zu werden. Auf eine seltsame Spekulation baut sich ein Mittel gegen Schlaflosigkeit auf. Es besteht darin, daß man sich einen Helm auf den Kopf setzt, in dem man durch einen pneumatischen Apparat einen luftleeren Raum herstellt; dabei rechnet man denn auf die Tatsache, daß die Natur den — „horror vacui“, den „Abscheu vor dem leeren Raum“, hat und daher die Haare unverzüglich unter dem Helm spritzen läßt, wo nur noch das Nichts herrscht. Eine der ungelieblichsten Konzeptionen aber ist die riesige schwimmende Trommel, eine Art von „looping the loop“, die dazu bestimmt ist, zwischen Dover und Calais zu funktionieren und den ganzen Zug aufzunehmen, sowie er im Hafen eingetroffen ist. Die Lokomotive und die Wagen laufen auf Schienen innen in diesem Riesenrad, das von außen mit Schaufeln versehen ist, und müssen es nun drehen wie ein Eichhörnchen seinen Käfig und so durch ihr eigenes Gewicht den Zylinder im Wasser in Bewegung setzen. Ein praktischeres System, das auch kürzlich, wie es scheint, in Anwendung gebracht worden ist, ist eine Lokomotive, deren Schornstein sich wie ein Elefantenrüssel zur Erde biegt und sich darunter bis zum letzten Wagen erstreckt; erst dort entweicht der ganze Rauch, der dadurch gefahrlos wird, außer — für die Passagiere eines folgenden Zuges.

\* Die neue Fremdwörter entstehen, das zu beobachten hat man vielfach Gelegenheit bei Durchsicht der elektrotechnischen Fachschriften. Ein Gelehrter, Dr. V. W., benutzt zu seinen Versuchen eine von der Hamburger Gummiwarenfabrik gelieferte „schwarze, sehr zähe und klebrige Masse“ und sagt: „Ihrer pechartigen Eigenschaften wegen will ich sie mit Picein (von pice, Pech) bezeichnen, weniglich nach der Versicherung der Fabrik kein Pech darin enthalten ist.“ Die „Zeitschrift des Allg. Deutschen Sprachvereins“ jagt dazu: An die Sprachreiner stellt man die höchsten Ansprüche. Wenn sie ein deutsches Wort an die Stelle eines fremden setzen wollen, so sind immer gleich eine Menge Leute mit dem Einwurf bei der Hand, die deutsche Bezeichnung drücke das Wesen der Sache nicht genau genug aus. Ein Ding dagegen mit einem Fremdwort bezeichnen, von dem man von vornherein weiß, daß es eigentlich unrichtig gewählt ist, das ist erlaubt. Jeder plappert es gedankenlos nach. Der Stamm des Wortes scheint dabei — wie viele Beispiele lehren — nebensächlich zu sein; wenn es nur auf in, an, on oder il, al, ol oder noch schöner auf eine Verbindung zweier solcher Silben endigt. Einem Schuhwarenhändler kann man es allenfalls nachsehen, wenn er seinen Namen durch die Schuhsohle Stillrol verherrlicht; auch einem Verfertiger von Schönheitsmitteln wird man es nicht weiter verargen, daß er den Damen, deren Hautfarbe zu wünschen übrig läßt, statt der sonst gebräuchlichen Weizenkleie sein unerschöpfliches Waschmittel Kleiolin anpreist usw. Ein Mann der Wissenschaft aber sollte sich an derartigen Modetreiben nicht beteiligen.

„Tranermarsch“ ausgelegt hat, sie ließ daraus ein Gedicht des Sameres und der Hoffnung hervorgehen, das keiner von uns schon darin gelesen hatte; denn diese Musik war wirklich eine Rezipitation, in der jede Bewegung des Gesichtsausdrucks, jede Gebärde die Schönheit eines Wortes und die Klarheit einer Schlussfolgerung hatte. Wir haben sie nicht an, wir hörten sie leiden, und in dieser Minute brachte sie uns außer Fassung. Das Spiel hörte auf. Madeleine verharrte in ihrer letzten Gebärde. Sie war in einem kataleptischen Zustand; ich stemmte meine Hände kräftig auf ihre ausgestreckten Arme, sie rührte sich nicht. Die Musik ruft sie wieder ins Leben zurück. Jetzt spielt ein Violinist Bachs „Air“ mit Klavierbegleitung, dann wird eine Arie aus der „Jüdin“ gesungen; und nun ist sie schmachend, vor Liebe außer sich, hochmütig, lebend, freudig, ungestüm, denn der Klavierspieler, der die begonnene Melodie unterbricht, spielt die ersten Takte eines spanischen Tanzes von Valo. Sie tanzt. . . . Fliegenbeimer unterbricht sie von neuem. . . . Sie sind der Schmerz. . . . die Wollust. . . . der Geiz. . . . die Freude. . . . der Haß.“ Und bei jeder dieser Suggestionen richtet sich eine Statue vor uns auf, wunderbar im Ausdruck und in den Linien, ergreifend in symbolischer Wahrheit. . . . Sie ist ausgewacht und klagt nur über etwas Erschlaffung; aber diese Erschlaffung ist ihr angenehm. Sie ist nicht ermüdet und erinnert sich an nichts, sie hört mit lustigem Erstaunen unsere Erzählung. Rodin ist sichtbar betroffen und betrachtet sie lange. „Haben diese Versuche ein Kunstinteresse?“ fragte ich ihn. Er lächelt und antwortet: „Ja, es gibt Einzelheiten, Nuancen im Gesichtsausdruck, die ein Modell schlecht angeben würde, und die festzuhalten gewissen Künstlern nützlich sein könnten. Ich liebe weniger ausgearbeitete Sachen, ich schöpfe lieber aus mir selbst die Vision dessen, was ich darstelle.“

\* Verschiedene Mitteilungen. Hugo v. Hofmannsthal arbeitet an einem fünfaktigen Drama, betitelt: „Das gerettete Benedia“, mit Venügung von Thomas Ottways gleichnamigem Stück.

Aus München wird geschrieben: Die neunte internationale Kunstausstellung 1905, die unter dem Protektorat des Prinzregenten Luitpold und dem Ehrenpräsidium des Prinzen Ludwig vom 1. Juni bis 1. Oktober 1905 im Kgl. Glaspalast statt-

\* Wir tun's immer! In dem Münchener Wigblatt „Die Auster“ wird folgende Anekdote erzählt: Kommerzienrats erwarten den Besuch ihrer Verwandten aus der Provinz. „Ach“, höhnt die Frau Rätin, „wenn ich nur wüßte, wie wir den Leuten das Essen mit dem Messer abgeben können!“ „Ich weiß was“, sagte der Gatte. „Paß auf, bei Tisch werde ich ganz ostentativ das Messer in den Mund stecken. Und du erteilst mir dann eine harte Rüge dafür. Da werden sie's schon merken!“ — Man sitzt bei Tisch. Da — noch dazu beim Fisch — steckt der Kommerzienrat mit Emphase das Messer in den Mund. Die Frau Kommerzienrätin bekommt beinahe Krämpfe. „A — — Ad — Adol, was sech' ich —!“ „Was denn?“ „Du — ist ja mit dem Messer!“ Da mißt sich die Tante aus der Provinz lachend ein: „Barum soll er denn nicht mit 'm Messer essen. Wir tun's immer!“

\* Humoristisches. Kunst. „Erinnern Sie sich daran, Herr Direktor, als ich damals den alten Moor spielte? Da warf mir das gerührte Publikum so viel in den Hungerturm, daß unser Ensemble acht Tage zu freffen hatte!“ — Uraufführung. „Glauben Sie, daß sich das Stück auf dem Repertoire halten wird?“ — „Das kann uns ja egal sein, ein gebildeter Mensch geht doch überhaupt nur in Premieren.“ (Simpl.)

### Kleine Chronik.

Durch Leuchtgasvergiftung endete in Wilspe (Bez. Salen) der Gärtner Langenbed. Er hatte, spät aus einer Gesellschaft heimgekehrt, seinen Überzieher an einen Gasarm seines Schlafzimmers gehängt und dabei den leicht beweglichen Gasbahn durch Anstoßen aufgedreht. Andere Leute rochen am nächsten Morgen das ausgeströmte Gas. Man forschte nach der Ursache, und da die Langenbedsche Wohnung immer noch verschlossen war, trotz wiederholten Klopfens auch nicht geöffnet wurde, trat man eine Türe ein. Langenbed war bereits tot, seine Frau ohnmächtig. Letztere konnte noch ins Leben zurückgerufen werden.

Freigeisprohen. Der Förster Johann Heinrich Fischer-Friedewald, der am 15. Juni bei einem Rencontre auf der Landstraße den mit ihm verfeindeten Kaufmann Rudolf Peter erschoss, wurde vom Schwurgericht in Kassel freigeisprochen.

Ein Mörder stellte sich. Ein Arbeiter, der sich Baumann nennt und ungefähr 50 Jahre alt ist, stellte sich in Paris der Polizei und gab an, daß er vor sechs Wochen den Geisteslichen Levee durch Revolvergeschüsse getötet habe. Er habe die Tat begangen, um sich an der Gesellschaft zu rächen. Levee habe er früher nicht gekannt.

Großfeuer in Thora. Dienstagmittag entstand infolge einer Explosion in einer Drogerie in der Breitenstraße in Thora ein Brand, welcher das ganze Häuserviertel an der Ecke der Breite- und der Schillerstraße in Flammen setzte. Das Feuer war um 3 Uhr nachmittags ziemlich gelöscht. Zwei Häuser sind zum Teil abgebrannt. Ein Drogerielehrling erlitt infolge der Explosion Brandwunden im Gesicht und an den Händen.

Explosion. In der Patronenfabrik zu Niga fand eine Explosion statt, durch die vier Arbeiter getötet, einer schwer und zwei leicht verletzt wurden.

Auf eigenartige Weise ums Leben gekommen ist der Schmiedemeister Paske aus Nüthenhagen. Beim Wasserschöpfen stürzte Paske kopfüber in seinen Brunnen, blieb da der Brunnen eng war, mit dem Kopfe nach unten stehen, ohne sich helfen zu können, und ertrank.

Tollwut. In Joppot wurden sieben Personen, darunter vier Kinder, von einem tollen Hunde gebissen. Es ist noch nicht gelungen, den Hund unschädlich zu machen. Die Verletzten fuhren sofort nach Berlin. Strenge Hundesperre wurde unverzüglich verhängt.

Kometenwein. Im April untersuchte der Chemiker Dr. Frigmann eine Flasche Sekt, Marke Komet, die aus der Frankfurter Sektellerei von Peter Huden stammte. Dem für 85 Pf. pro Flasche künstlichen Sekt waren nach der chemischen Untersuchung etwa 13 Prozent Wasser zugefetzt. Das Schöffengericht in Frankfurt verurteilte Huden zu 50 M. Die Strafkammer erkannte auf 600 M.

findet, wird, nachdem die von der Münchener Künstlergenossenschaft und Münchener Sezession gemeinsam beschlossenen Statuten die Genehmigung der Regierung erlangt haben, Anfang Januar ihre offiziellen Einladungen an die auswärtigen Staaten ergehen lassen.

Der A e t o r der deutschen Schauspieler, der Regisseur des herzoglichen Hoftheaters in Dessau, Moriz von Proskow, feierte dieser Tage seinen 80. Geburtstag. Als österreichischer Offizier hatte er an den Kämpfen in Ungarn und Italien teilgenommen. Seit 1878 ist der Künstler ständig in Dessau tätig.

Aber den Zustand der in Innsbruck schwer erkrankten Wiener Schauspielerin Frau S. Dillon berichtigt die „Wiener Allg. Ztg.“: Es ist ganz ausgeschlossen, daß die Künstlerin noch in dieser Saison wird auftreten können, da es nach dem Ausspruch der Ärzte monatelang dauern dürfte, bis sie wieder ihre volle Bewegungsfreiheit erlangen haben wird.

Die Erben Rudolfs v. Bennigsen beabsichtigen, dessen gesamten literarischen Nachlaß der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, und haben ihn zum Zweck der Herausgabe einer größeren Biographie Herrn Dr. Hermann Enden, Privatdozent an der Universität Berlin, zur Verfügung gestellt. Es werden daher alle, die Briefe Rudolfs v. Bennigsen oder anderweitiges biographisches Material besitzen, gebeten, es zur Unterstützung obigen Zwecks leihweise im Original oder in Abschrift Herrn Dr. H. Enden (Charlottenburg, Aneseckstraße 4) oder Herrn Hauptmann A. v. Bennigsen (Berlin SW., Briesenstraße 14) einschicken zu wollen.

Paul Oskar Höderers vieraktiges Schauspiel „Die Wappenhäuser“, das die Januar-Rovität im Berliner Lessing-Theater bilden wird, gelangte am Mittwoch am Deutschen Theater in London zur Erstaufführung. König Eduard hatte der Überaus rührigen Direktion seinen Besuch in Aussicht gestellt.

Das Lessing-Theater in Berlin bringt am ersten Weihnachtstag die Premiere von Wildenbrunnens neuem Stück „Der unererbliche Felix“ heraus. Max Halbes Drama „Der Strom“ erlebt am 19. Dezember im Neuen Theater die erste Berliner Aufführung.

ein. Davor haben einige Stühle in Reih und Glied aufgestellt, und hinter einem Schirm in der Ecke kniet sich eine Dame hin. Der Name dieser Dame, die verheiratet und Familienmutter ist und einer sehr ehrenwerten Pariser Bürgerfamilie angehört, soll geheim bleiben; wir nennen sie deshalb mit ihrem Vornamen Madeleine. Vor einem Jahr litt sie an heftigen Kopfschmerzen und wandte sich auf Rat eines Arztes an die „Schule für Magnetismus“. Emilie Magnin, einer der Lehrer dieser Schule, erprobte nun an ihr die „Therapeutik des Schlafes“. Nach vier Sitzungen gelang es ihm, sie einzuschlafen, und die Behandlung ging ohne Zwischenfall weiter, als eines Tages die Uhr des Magnetiseurs schlug, während die Kranke unter dem Einfluß des magnetischen Schlafes stand. Der Arzt bemerkte plötzlich, daß Madeleine auf den Ton „reagierte“. Das Experiment wurde fortgesetzt; auf dem Klavier wurden Akkorde angeschlagen. Der Gesichtsausdruck Madeleines, der sich bei den tiefen Tönen verdüstert hatte, glänzte vor Freude, sobald die hohen Töne des Instruments ertönten. Eine Melodie wurde ihr vorgefungen, die Gesetze und der Ausdruck der Kranken lieferten in demselben Augenblick Note für Note eine Übertragung, sozusagen eine mimische Erklärung, deren Genauigkeit Magnin in Erfahrung setzte. Ein Photograph wurde gerufen, der diese Ergebnisse mit dem Kinetographen aufnahm, und der Versuch erfolgte wie eine Art Offenbarung. Sicherlich hätte kein Künstler von einem Modell die unendliche Mannigfaltigkeit an Stellungen und Ausdrücken erhalten können, die der magnetische Schlaf hier hervorgerufen hatte. Der Fall wurde Rodin mitgeteilt, und dieser wollte selbst sehen. Madeleine war auf antike Art mit einem weichen Stoff bekleidet, der wie ein Veplon angeordnet war. Sie setzte sich und war nach mehrmaligem schnellen Streichen eingeklappt. Die großen Augen waren geöffnet, aber leer; die Arme hingen weich am Körper herab. Sie besaß sich in einem Zustand der Vethargie. Ein Freund Magnins, der Universitätsprofessor Edmond Hegenheimer, setzte sich ans Klavier. Seit einem Jahre wohnt er allen Experimenten, deren Gegenstand Madeleine ist, bei. Bei den ersten Tönen erhebt sie sich; eine Art Ekstase verkündet sie, und jetzt wird sie von der Melodie geführt. . . . Ich werde niemals die Art vergessen, wie sie durch Gebärden und Gesichtsausdruck Chopins

Letzte Nachrichten.

wb. Köln, 2. Dezember. Die „Köln. Zig.“ meldet aus Petersburg: Die Feindseligkeit der Koreaner gegen die Japaner nimmt in schroffer Weise zu, da die japanische Regierung fortfährt, in der südlichen Provinz Korea Japaner anzusetzen und Truppen nach den koreanischen Häfen zu bringen.

wb. Warschau, 2. Dezember. Die hiesigen Studenten versammelten sich gestern in der Universität, um dagegen Protest zu erheben, daß bei der Beerdigung des ehemaligen Kurators des Warschauer Lehrbezirks, Apudlin, ohne Benachrichtigung der Studenten im Namen der Universität ein Kranz niedergelegt worden war.

wb. Petersburg, 2. Dezember. Dem „Russischen Invaliden“ zufolge kam es in der Mandschurei wiederum zu Zusammenstößen zwischen russischen Truppen und Chundufen. Infolge der Meldung über die Zusammenrottung bedeutender Chundufenbanden und über von ihnen im Tale des Piauissus verübte Raubzüge wurde am 5. November eine aus zwei Kompagnien und sieben Schwadronen mit vier Geschützen bestehende Expedition gegen sie ausgesandt.

wb. London, 2. Dezember. Wie das „Reuterische Bureau“ von der Admiralität erfährt, ist die Nachricht, daß am 3. Dezember ein britisches Geschwader nach La Guayra geht, ungenau.

wb. Stuttgart, 2. Dezember. Das Kultusministerium hat eine neue Prüfungsordnung für Lehramtskandidaten erlassen, durch welche die Anforderungen für den Bildungs- und Studiengang eine nicht unerhebliche Verschärfung erfahren.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

(Mit Rücksicht auf die Beschränkung der uns für diese Rubrik zugehenden, nicht verwendeten Einsendungen kann sich die Redaktion nicht entschuldigen.)

In der nächsten Zeit werden die abgedruckten Pläne des Kurhaus-Neubaus dem Magistrat wieder vorgelegt. Einer der ersten Punkte, welche zur Erledigung bestimmt sind, betrifft die Frage der Fernheizung. Es ist die Absicht, hinter der alten Kolonnade ein großes Maschinenhaus mit hohem, die ganze Umgebung überragenden Schornstein zu errichten. Durch diesen Bau wird ein Teil der Anlagen gewonnen, gleichzeitig ist zum Anfahren der Kohlen ein breiter Weg vorzulegen.

Das vergnügliche Wetter hat einem in letzter Zeit wie in die Stunde verbannt, mit einem wahren Gefühl der Erleichterung begrüßt ich es daher, als am vergangenen Sonntagmorgen der Himmel, wenn auch trübe, seine Schleusen verließ und ich einen Gang durch den Wald unternehmen konnte, der mir aufs neue die Befähigung brachte, wie ich doch unsere Waldungen auch in dieser öden Herbstzeit sind und wie wohnend sie auf uns wirken. In meinem Entzinnen fand ich die Wege trotz des vielen Regens ziemlich abgetreten und selbst Seitenwege waren passierbar.

Unfug zu treiben? Genießen denn diese Geschöpfe gar keinen Schutz und dürfen diese Wälder den Wald von so manchem interessanten Tiere entvölkern, so daß er immer öder und trauriger wird und man nicht einmal ein Eidechsen mehr durch das Laub rascheln hört? Kann man schließlich einen Salamander, Polch u. a. nur noch in den Käden der Händler antreffen? Wenn das Einlangen auch dieser Tiere aber nicht erlaubt ist, was ich hoffe, so möge man auf diese rohen Wesen doch ein wachsameres Auge haben, die selbstredend auch den Vögeln nachstellen, überhaupt allem, was frecht und flucht.

In dem Artikel „Ladefest“ in Nr. 556 Ihres Blattes der Königlich Preussischen Inspektion erlauben wir uns nachstehendes zu bemerken: Es ist selbstverständlich, daß nach Bestimmungen in dieser Beziehung gehandelt wird und nicht nach dem Willen der einzelnen Beamten, man kann jedoch solche allgemeine Bestimmungen rücksichtsvoll ebensowohl wie rücksichtslos handhaben. Nehmen wir z. B. die Bestimmung für die Inhaber von Lagerplätzen, wonach denselben nur eine sechsstündige Entladungsgelände wird. Wird z. B. ein Wagon um 7 Uhr früh gestellt, so muß derselbe um die 13. Stunde, also um 1 Uhr, leer sein. So bleibt dann die Mittagspause? Es ist Nacht bis 1/2 8 Uhr, die Mittagszeit abgerechnet, bleiben dem Entlader nur 4 1/2 Stunden. Oder es wird ein Wagon um die 10. Stunde gestellt, 4 Uhr abends, so geht die Entladung bis zum andern Tage früh 10 Uhr. Es bleibt dann nur eine Entladungsdauer bei Tageslicht von kaum drei Stunden. Die leeren Wagons bleiben dann oft noch einige Stunden leer in den Gleisen stehen bis zur Rangierzeit, trotzdem hat der Empfänger dann häufig Standgeld zu entrichten. Wir verlangen wahrlich nichts Unbilliges, aber man soll die Entladung vom Beginn des Tages bis zur Nacht rechnen, die Mittagszeit außer Betracht lassen, sowie das Gewicht der Ladung in Anschlag bringen, damit wäre berechtigter Wünsche Rechnung getragen. Der Beschwerdeweg in jedem einzelnen Falle ist ein Urding für beide Teile, Vahr und Empfänger, oft erklärt der letztere erst durch die Mitteilung nach 5 bis 6 Tagen, daß er in Strafe genommen worden ist, und lassen sich dann die Einzelheiten kaum noch feststellen. Wir halten unsere Bemerkung, Rücksichtnahme von beiden Seiten ist die beste Unterstüßung des Verkehrs, aufrecht. Daß die Kontrollbeamten eine Vergütung aus dem Standgeld erhalten, bleibt wahr, es als Prämie oder als Prozente oder unter wech sonstiger Benennung, bleibt sich für die Lastfrage gleich.

Wenn sich die verehrlichen Wiesbadener doch weniger darüber aufregen wollten, wer an den Sonnenberger Eigenheimern den Raub abschöpfte oder nicht. Wir werden da aufhin schon nicht verhungern, und den besorgten Mitbürgern möge es zum Trost gereichen, daß nicht an der Kolonie, aber außerhalb ihres Terrains, vom Herrn Architekten Habro ein solches Haus mit allem auf Kaufgewölbe errichtet wurde, das uns als Fruchtgehülfe dient, wenn eine Drogenart bereinigen sollte. Für gewöhnlich soll jede Art von Spezialitäten verkauft werden, vom Bonbonier bis zum russischen Casuar und vom Dreiermel und Handkäse bis zum Ananas, in welcher Frucht die Eigenheimler zu schweigen gedenken. Wenn derjenige, welcher in dem erwähnten Hause keine Niederlage errichtet, preiswürdig und gute Ware liefert und nicht denkt, wie so mancher Unternehmer der Art, in abgelegenen Teilen könnte man den Leuten für teures Geld Erdäpfel, so wird er eine gute und treue Kundenschaft finden und die Sonnenberger und Wiesbadener Geschäftsleute brauchen sich dann keine schließlichen Rächte darüber zu machen, wie sie mit ihren Gähnern oder Drückerröhren da hinauskommen, um den vielen Raub abzuschöpfen. Ein Teil ihrer Kundenschaft wird ihnen ja doch, wenn sie brav waren, treu bleiben und nicht die bequeme Gelegenheit benutzen, abzufliegen. Im übrigen sei es jedem zum Troste gesagt, daß der Weg von der Dattelfeld der Elektrizität an der Tunnelbachstraße bis zur Kolonie so weit ist wie von den Bahnhöfen zum Kurhaus. Und für den Fall, daß die Straßen — die Eigenheimler wenden selbst über 3000 M. dafür auf — doch nicht so extra sind, ist in einer gestern stattgefundenen Generalversammlung der Gesellen und der anliegenden Willenbauer mit 37 gegen 3 Stimmen beschlossen worden, eine Untergrundbahn nach dem Muster der Berliner zu bauen. Sie beginnt inmitten des großen Gartenerrars innerhalb der Kolonie und die Endstation wird in die Kelleräume der Weinstube Gebrüder Simon, die bekanntlich unter der evangelischen Marktkirche sich befinden, verlegt werden. Herr Reichs- und Landtagsabgeordneter Parling hat überdies frampfhaft verkündet, den Eisenbahnminister für das Unternehmen zu interessieren. Also keine Sorge um die Eigenheimler! Ein Tunnelbauer.

Briefkasten.

Hessungsvoller Jüngling. Wegen eines sicher wirkenden Forterzungsmittels müssen Sie sich an eine andere Adresse wenden. Darin können wir Ihnen nicht raten.

Anonymus. Die Mäuseplage muß so groß sein, daß dadurch die Gesundheit der Mieter gefährdet ist.

G. R. 126, III. Die ersten Gasglühlampen hatten Platin-drähtchen, wie die Lampe von Willard im Jahre 1846; Letztere de Notas wendete im Jahre 1867 Iridosulfid an; erst Auer v. Weisbach machte das Gasglühlicht praktisch anwendbar. Die Strömple werden hergestellt, indem ein Baumwollfadennetz mit der Nitratlösung eines Metalles getränkt und dann erhitzt wird. Die Baumwollfaser verbrennt hierbei und ein Netz aus feinen Nadeln der Metallverbindung bleibt zurück. Die Nitrate werden hergestellt von den Metallen: Didym, Erbium, Lanthan, Zirkonium, Thor und Strontium.

Handelsteil.

Handel und Politik. Die Börse beschäftigt sich bereits mit der Erröpfung des Reichstages, da derselbe vor einer Fülle wichtiger Aufgaben von weittragender Bedeutung für den gemeinsamen Kommerz gestellt sein wird. Die Wiederentfaltung unseres Wirtschaftslebens bringt es mit sich, daß alle Welt mit Interesse der ferneren Entwicklung desselben entgegen sieht. Mit größter Spannung wird darauf geachtet, ob dasselbe durch die Gesetzgebung tatkräftige Unterstützung erfährt. Von der Thronrede wird erwartet, daß sie endlich die so lang ersehnte Börsenreform ankündigt und es stehen Fragen wie folgende auf der Tagesordnung: Wird eine Militärvorlage kommen, ist die Wiedereinführung von Schiffsabgaben geplant, kommt die Neuarmierung der Artillerie oder werden die diesbezüglichen Bestellungen noch hinausgeschoben? Wie steht es ferner mit einer Reichsfinanzreform, wie mit der Besteuerung des Tabaks und des Bieres; was haben wir auf dem Gebiet der Handelsverträge zu erwarten? Die Börse legt in allen diesen Punkten viele und nicht unberechtigte Sorgen; zumal beunruhigende Gerüchte über den augenblicklichen Stand der deutsch-russischen Handelsverträge - Verhandlungen herum schwirren. Es heißt, daß die russischen Unterhändler auf gewisse Erleichterungen im Grenzverkehr dringen, die die Regierung mit Rücksicht auf die Agrarier nicht bewilligen darf.

Neue chilenische Anleihe. Wie gemeldet wird, beabsichtigt die chilenische Regierung, 20 Millionen Pesos in Bonds zu 6 Proz. auszugeben. Dieselben seien in 3 Jahren zu tilgen. Von dem Erlös soll ein größerer Betrag zum Bau von Eisenbahnen und anderen öffentlichen Bauten verwendet werden. Die Zollsätze für Zucker sollen unverändert bleiben bis zum Schlusse des nächsten Jahres.

Berliner Elektrizitätswerke. In der Generalversammlung erklärte Geh. Rat Rathenau u. a., es würden natürlich bei der zu erwartenden Vermehrung des Absatzes weitere Stationen gebaut. Ob die Neueinrichtungen auch in Zukunft aus den Abschreibungen bestritten werden können, lasse sich nicht sagen. Eventuell würde die Verwaltung nicht davor zurückschrecken, neue Kapitalien in das Geschäft zu stecken, da eine

Vergrößerung Zunahme der Rentabilität bringe. Tarifherabsetzungen seien wegen der Konkurrenz der Selbsterzeuger notwendig. Redner glaubt, die Ermäßigung würde durch Mehrabsatz aufgewogen. Die neuen Anschlüsse betragen bisher 78 783 Kilowatt gegen 69 640. Anmeldungen liegen 1700 vor.

Aktiengesellschaft für Elektrizitätsanlagen in Köln. Gestern haben wir bereits mitgeteilt, daß die Erwerbung der Aktien dieser Gesellschaft durch die elektrische Licht- und Kraftanlagen-Aktiengesellschaft in Berlin unmittelbar bevorsteht. Die Transaktion wird ganz in derselben Weise vorgenommen werden, wie kürzlich der Kauf der Aktien der Akkumulatorenwerke System Pollak durch die Akkumulatorenfabrik Hagen-Berlin sich vollzog. Bereits in den Inseratenteilen der Blätter wird die Berliner Offerte unterbreitet, die bekanntlich auf 100 Proz. nebst 6 Proz. Stückzinsen ab 1. Juli d. J. für die Prioritätsaktien und auf 42 Proz. franko Zinsen für die Stammaktien lautet. Mindestens 7500 Aktien müssen zur Verfügung gestellt werden. Wird dieser Betrag nicht erreicht oder überschritten, so hat die Annahmeerklärung durch die Licht- und Kraftanlagen-Gesellschaft am 15. Dezember d. J. zu erfolgen. Andernfalls bleiben die Hinterleger der Aktien bis zum 15. Januar 1904 an ihr Gebot gebunden, erhalten jedoch auf ihr Verlangen Eintrittskarten für die am 23. Dezember stattfindende Generalversammlung der Aktiengesellschaft für Elektrizitätsanlagen, in der über die Liquidation der Gesellschaft Beschluß gefaßt werden soll.

Harkortsche Bergwerke und Chemische Fabriken. Daß die Verwaltungen gar mancher Unternehmungen die Aktionäre als quantität negligable betrachten, ist eine alte, hundertmal erwiesene Tatsache. Die Herren Aktionäre haben wohl mitzutaten, zumal wenn Not am Mann ist, aber mitzutaten haben sie meist nichts. Dazu sind viel klügere Leute da, die den Karren gründlicher Verfahren können. Das sieht man wieder bei den Harkortschen Bergwerken. Jetzt sollen möglicherweise noch in diesem Jahr bis 1 1/2 Mill. Mark Aktien zurückgekauft werden. Dividende gibt es keine. Auch eine ausreichende Aufklärung über die vorjährige und diesjährige Bilanz wurde seitens der Verwaltung nicht gegeben. Schon im vorigen Jahr wurde eindringlich die Abschreibung von Muszari verlangt, aber die Verwaltung hat dies einfach als Hirngespinnste hingestellt. Und nun ist sie zuerst damit gekommen, nachdem vorher schon verlaute, es würde eine Dividende verteilt. Jetzt wird keine Dividende verteilt. Muszari wird vollständig abgeschrieben, aber wie dies eigentlich geschehen soll und was weiter zu geschehen hat, das weiß man nun wieder nicht. Soviel steht schließlich fest, daß auch diese Gesellschaft, wie schon so manche andere in den letzten Jahren, einige Jahre hindurch zu Unrecht Dividenden verteilt hat, indem ein offenbar wertloses Objekt als Inventarium in die Bilanzen eingestellt wurde.

Die Mineralschätze Alaskas. Unter Beteiligung Berliner, Wiener, Londoner, Pariser, Amsterdamer und New Yorker Finanzleute ist ein Syndikat zur Erschließung der Mineralschätze Alaskas gebildet worden. Sein Begründungskapital beträgt 2 Millionen Lstrl. Es sollen die Gold-, Kupfer-, Zinn- und anderen Erzlager zwischen Nome und Portlandchannel ausgebeutet werden. — Da scheint die Spekulation in breiter Weise wieder ihren Einzug halten zu wollen, daher heißt es für Kapitalisten: die Augen auf! Sehr interessieren dürfte es, zu erfahren, wer die Hauptbeteiligten an den Unternehmungen sind; insbesondere wird man Genaueres über die deutschen Firmen gerne erfahren.

Kleine Finanzchronik. Über das Vermögen der Bankfirma S. Lederle in Ludwigshafen ist der Konkurs verhängt worden. Der Inhaber, Wilhelm Stock, hat Selbstmord begangen. — Die Oberrheinische Bank hat die Erklärung abgegeben, daß sie für ihre Forderungen durch Sicherheiten bzw. einbringliche Bürgschaften gedeckt ist. — Der Schaaffhausener Bankverein übernimmt am 1. Januar das Bankhaus A. und L. Camphausen in Köln; eine Kapitalerhöhung ist hierzu nicht erforderlich. — Am 9. Dezember findet in Berlin die Generalversammlung des deutschen Gußrohrsindustrials statt. — Die Badischen Staatsbahnen haben 100 000 Tonnen Lokomotivkohlen aus den rheinisch-westfälischen Revieren erworben.

Geschäftliches.

Kupferberg Gold zeichnet sich durch erstklassige Qualität, vorzüglichem Geschmack, durch seine leichte Art und große Bekömmlichkeit aus. Nach unserem erfahrenen Urteil muß es als das beste deutsche Erzeugnis angesehen werden. (Fa. 2239/10g) F 103

Thorner Honighuchen GUSTAV WEESE Wolschmökend u. bekömmlich - Man achte genau auf Firma.

Dr. Kuhn's Götterweib-Creme 1.50 u. Seife 60 ergibt reine weiße zarte Haut. Nur echt mit Namen Dr. Kuhn, Nürnberg; überall 3. hab., evtl. direkt. (N. A. 1529-g) F 93

Hitz-Schirme Marke Flott . . . 3.90 Marke Duplex (Stocksch.) 4.80 Silber . . . 5.- Reinseide . . . 8.- 36 Langgasse 36. Spazierstecke. 3178

Bewährte Toilett-Artikel sind Herren u. Damen Toilettegegenstände. Es dürfte daher wohlbedacht sein, wenn wir alle jene, die den Einkauf von Weihnachts-Geschenken zu befragen haben, auf Doering's hübsche Weihnachts-Cartons aufmerksam machen. Diese Cartons enthalten 3 Stück der berühmten Damenfreisetze in hochgeschätzten Doering's Eulen-Seife und sind überall ohne Preisnachschlag erhältlich. F 44

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 16 Seiten und zwei Sonderbeilagen.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Betreuer der Redaktion für den gesamten redaktionellen Teil: G. Köstlich; für die Anzeigen und Redaktionen: E. Zerkow; beide in Wiesbaden; Druck und Verlag der B. Schulte'schen Verlagshaus-Druckerei in Wiesbaden

**Nur vom 28. Nov. bis 8. Dezember**

verkaufen wir, um unser grosses Lager zu entlasten, **alle Damen-Blousen** in Wolle und Seide von dieser Saison mit

**25 % Rabatt.**

Alle Kinder-Kleider, Kinder-Mäntel, Kinder-Hüte mit

**25 % Rabatt.**

Eine Parthie zurückgesetzter

# Damen-Blousen

zu ganz aussergewöhnlich billigen Preisen:

Reinwollene Flanell-Blousen à Mk. 4.75, 6.— und 8.—

Seidene Blousen . . . . . à „ 6.—, 8.— „ 12.—

Weisse Batist-Blousen . . . . . à „ 3.—, 4.50 „ 6.—

Eine Parthie wollener Kinder-Kleider  
à Mk. 3.— und 6.—

Eine Parthie wollener Kinder-Jackets  
à Mk. 5.—

Verkauf nur gegen Baar.

Da wir bekanntlich nur **beste Qualitäten** führen, machen auf diese besonders günstige Gelegenheit aufmerksam. 3200

# Geschwister Strauss,

1 Webergasse 1 — Hotel Nassau.

**Großer**

# Möbel-Ausverkauf

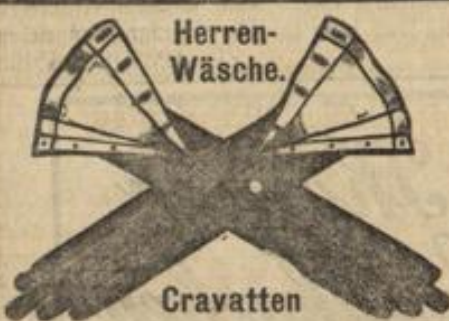
Kleine Schwalbacherstrasse 10

wegen Auflösung des Gewerbehalle-Vereins, G. G. m. u. S.

Das Lager besteht in Holz- und Polstermöbeln aller Art: Betten, Spiegel, Rohrgefäss, Rohrstühle und alle andere Stühle, Ausrichtische, Serviertische, Bauernische, Nähtische, sowie alle andere Tische bis zu den ardhien, sehr schöne Büffets, Verticows, Spiegelschränke u. s. w., Nachstühle, Kleiderständer, Kleiderhaken, Handtuchhalter, Spinnräder, lackirte Möbel, Küchensmöbel, Kindermöbel, Treppenteppiche, sowie viele Gegenstände, welche sich speciell zu Weihnachts-Geschenken eignen. Dem Publikum ist somit Gelegenheit geboten, gut gearbeitete Möbel billig zu erwerben, und laden wir zur Besichtigung und Kauf höchlichst ein. F 415

Die Liquidations-Commission.

NB. Die Preise sind bedeutend herabgesetzt und die jetzigen gegen die früheren beutlich sichtbar.



Herren-Wäsche.

Cravatten

Alfred Reinglass,

26 Webergasse 26.

Handschuhe.

Tadelloser Sitz. Billigste Preise.

Handschuh-Wäscherei.

**van Tyen & Co.,**

Langgasse 53, am Kranzplatz.

Special-Geschäft Holländischer Kunstgegenstände.

Silber — Fayence — Tableaux.

Grosse Auswahl ganz aparter Sachen für den Weihnachts-Einkauf.

## Die beste Zeit



zur Aufgabe Ihrer Weihnachts-Bestellungen auf Schmuckstücken mit echten oder Semi-Enaille-Portraits ist augenblicklich, da 14 Tage vor dem Feste Bestellungen nicht mehr ausgeführt werden können. Meine Portraits zeichnen sich durch künstlerische Ausführung und billige Preise besonders aus, langjährige Erfahrung in dieser Specialität. Anfertigung nach jeder Photographie, komplett mit Fassung von Mk. 3.50 anfangend, in allen gewünschten Preisen bis Mk. 500.— und höher. Grosse Auswahl der neuesten Fassungen. Gleichzeitig empfehle mein grosses Lager in **Uhren und Goldwaren aller Art** zu bekannt billigen Preisen. **Trauringe! Markketten,** komplette Anfertigung! 3090

**Franz Kämpfe,** Uhrmacher u. Goldarbeiter,  
20 Webergasse 20.

## Thuringia,

**Versicherungs-Gesellschaft in Erfurt.**

Gegründet 1853. \* Unter Staat-aufsicht. \* Vermögen 57 Millionen Mark.

Bei dem niedrigen Zinsfuss empfiehlt sich der Abschluss einer

## Renten-Versicherung.

Die Thuringia gewährt bei einem Eintrittsalter von

50 1/2	55 1/2	60 1/2	65 1/2	70 1/2	75	Jahren
7,288	8,352	9,829	11,827	13,713	15,085	% jährliche Rente.

Mein Lebensattest. Keine Policenkosten. Kostenfreie Auszahlung der Rente. 427  
Jede gewünschte Auskunft ertheilt gern

Adolf Berg, Generalagent, Kirchgasse 9.



## Eine Sie befriedigende Feder

finden Sie gewiss in den beim Papierhändler erhältlichen Probenschachteln zu je 50 Pfennig von

**Carl Kuhn & Co**  
Stuttgart

Probenschachtel Nr. 1 enthält 3 Dutzend Schal-Federn,  
Probenschachtel Nr. 2 enthält 2 1/2 Dutzend Canzlei- u. Bureau-Federn,  
Probenschachtel Nr. 3 enthält 2 1/2 Dutzend Buch- u. Noten-Federn.



(S. 41001 r. pro 1903) F 123

## Belgische Anker-Anthracit

der Zeche Bonne Espérance, Herstal,

gesamlich geschützte Marke, sind **unerreicht** an Heizkraft und Sparsamkeit bei **tadellosem Brande** und daher ein **Brennmaterial ersten Ranges** für **Dauerbrenner** und **Füllösen** aller Systeme. — Mit **Proben** und ausführlichen Preislisten stehe ich gern zu Di nsten. 2854

Alleinige Niederlage bei

**Th. Schweissguth,**

Kohlen-, Coks- und Brennholz-Handlung,  
Nerostrasse 17. Telefon 274.

## Dohrhauptener feinstes Tafelgeflügel.

ff. **Rückmaß-Gähne** (Boularden 2-5 Pfd. à Pfd. 1.25,  
ff. **Suppenhühner** 3-6 „ „ „ 0.85,  
ff. **Gähnen** 1 1/2-2 „ „ „ 1.00.  
Von 5 Mk. ab vorkostenfrei. Verpackung billigt. Unsere Ware von hohen und höchsten Herrschaften und 1. Hotels glänzend beurteilt, ebendüchtig feinstem französischem oder Brüsseler Import, nicht mit ungarischer Ware zu vergleichen. Wir bitten **deutschen** Fleiß und Arbeit zu ehren! **Wiederverkäufer** gesucht.  
Dohrhaupten, Kr. Gelnhausen. **Karl Heyde,** Ortspfarrer.

## Englische Anthracit-Würfel

von Pont Henry Colliery,

eine der **vorzüglichsten** Marken für **Dauerbrandöfen.**

Dieselben hinterlassen bei **ausserordentlicher Heizkraft** fast **gar keine Asche** und **Schlacken** und verbrennen infolge ihrer Härte sehr **sparsam** und **ausgiebig.** **Beste Empfehlungen** der Ofenfabriken von **Riessner & Cie.** und **Junker & Ruh.** 3014

Alleinverkauf für Wiesbaden bei

Fernsprecher **Wilh. Theisen,** Luisenstrasse 36.  
2145.

# Ausserordentlich günstige Weihnachts-Offerte.

# Reste

**Kleiderstoffe, Tuche, Buckskins,**  
für Weihnachts-Geschenke geeignet, offerire einen grossen Posten weit unter Preis.

**Carl Meilinger,** Ecke Ellenbogen- und Neugasse.

Manufacturwaaren, Damen-, Herren- u. Kinder-Confecction. 3144

Bequem, übersichtlich! Grosse Ausstellung im 1. Stock. Kein Kaufzwang.

# Grosser Räumungs-Verkauf.

## 1500 Winter-Mäntel,

als:

### Paletots, Jaquettes, Abendmäntel, Capes

(dabei viele Modelle)

in allen Grössen und Preisen werden

# fast zur Hälfte des Preises

ausverkauft.

## S. Hamburger, Langgasse 11.

3261



**Chocolade Moser-Roth**  
 Marke „Gretchen“  
 Beste Koch-Chocolade  
 pr. Pfd. M. 1.20  
 Verkaufstellen durch Plakate ersichtlich.  
 Vereinigte Chocolade-Fabriken Moser-Roth  
 Kgl. Hoflieferanten Stuttgart.

F41

### Warnung!

Wie uns bekannt geworden, werden in verschiedenen Wiesbadener Detail-Geschäften, wenn das Publikum „Kaiseroel“ fordert, andere Petroleum-Sorten unter dem gesetzlich für uns geschützten Namen „Kaiseroel“ verabfolgt.  
 Wir warnen deshalb hiermit ausdrücklich vor jeder missbräuchlichen Benutzung des Wortes „Kaiseroel“, indem wir darauf aufmerksam machen, dass wir gegen jede derartige Verletzung unserer Rechte gerichtlich vorgehen werden. 2050

**Petroleum-Raffinerie**  
 vorm. August Korff,  
 Bremen.

Engros-Niederlage: Ed. Weygandt, Kirchgasse 34.

**Hotel-Restaurant „Zum Krokodil“**,  
 Luisenstrasse 37.  
 Ausschank von Münchener Spatenbräu.  
 Lieferung dasselbe die 1/4 Fl. 40 Pf., 1/2 Fl. 20 Pf. frei ins Haus.  
 Mittagstisch von 12—2 Uhr zu 1.20 Mk.,  
 im Abonnement Ermässigung. 3191  
 Soupers à 1 Mk.  
 Philipp Schmidt.



Zu Weihnachten  
 empfehle mein Lager in  
**Betten u. Möbeln.**  
 Ganze Anstaltungen.  
 Billige Preise. Zahlungsvereinfachung.

A. Leicher, Adelheidstr. 46.



**Spiritus-Glühlicht-Brenner,**  
 ca. 90 Hefnerkerzen Leuchtkraft.  
 Spiritusverbrauch 8 Stunden 1 Liter = 25 Pfennig.  
 Wunderbar helles weisses Licht.  
 Auf jede Tischlampe sofort aufzuschrauben.  
 In meinem Schaufenster am Abend brennend zu sehen.  
 Tischlampen von einfachster bis feinsten modernster Ausführung. 2480  
**Conrad Krell,**  
 Taunusstrasse 13, Ecke Geisbergstr.



**Deutsches Kolonial-Haus**  
 Bruno Antelmann, Inh. Fritz Naglo,  
 Wiesbaden,  
 Grosse Burgstrasse 13.  
 Fernsprecher 2768. Fernsprecher 2768.

Alleinvertrieb der Erzeugnisse der Deutschen Kolonien.

Besonders empfehlenswert:

- |                           |  |
|---------------------------|--|
| <b>Kolonial-Liqueure.</b> | <b>Pralinen und Konfekt.</b>                           |
| Palästina-Weine.          | Samoa- und Kamerun-Kakao.                              |
| Erdnuss-Tafelöl.          | Schokoladen.   |
| Usambara-Kaffee.          | Brasilianischer Honig.                                 |
| Chinesische Thees.        | Cigarren aus Kamerun, Neu-guinea u. Deutsch-Ostafrika. |

Preislisten werden auf Wunsch kostenlos zugesandt.

# Rasiermittel.

Rasirmesser à 1,00, 2,00, 3,25, 3,50, 4,00, 5,00 Mk.	Rasierpinsel à 0,50, 0,75, 1,00, 1,25, 1,75, 2,00, 3,75 Mk.
Rasier-Apparat, deutscher . . . à 3,25 "	Rasierbecher . . . à 0,75, 1,25, 3,00, 5,50 "
Rasier-Apparate, amerikan. (New-Gem u. Staar-Safety). Mit diesen äußerst prakt. Apparaten kann sich Jeder ohne Befürchtung vor einer Verletzung u. ohne vorherige Übung sof. selbst rasier. St. 7,50 u. 8,00 "	Rasierseife in viereckigen Stücken à 0,25 und 0,50 "
Dieselben in Etui mit 1 u. mehreren bis 7 Ersatz-Messern v. 14,00 bis 40,00 "	Rasierseife in runden Stangen à 0,75, 1,00 und 1,25 "
Schleifmaschine, amerikanische, mit Streichriemen . . . 8,00 "	Rasierseifen- } sehr milde u. sofort pulver } einen vorzüglichen Rasier-Crème } Schaum gebend } 0,50 "
Euxesis, engl. Rasiercrème (mit roter Querschraube) . . . à 1,50 "	Rasier-Etuis } von 3,50 bis 45,00 "
Rasier-Spiegel mit Vergrößerungs-Glas . . . von 2,75 bis 15,00 "	Rasier-Ständer und Garnituren von 4,00 bis 38,00 "

empfiehlt 3266

**Dr. M. Albersheim,**  
Fabrik feiner Parfümerien.

Lager amerikau., deutscher, englischer und französischer Spezialitäten, sowie sämtl. Toilette-Artikel.

Wiesbaden (Park-Hotel), Wilhelmstrasse 30. Frankfurt a. M., Kaiserstrasse 1.  
Fernsprecher Nr. 3007.

# Atelier van Bosch,

Königl. Hofphotograph,

3. Luisenstrasse 3.

Ausführungen in Photoerayon, Platinotypie, Sepiaton, Aquarell und Pastell.

## Vergrößerungen

bis Lebensgröße in künstlerischer Ausführung, dem Originale gleich, auf unvergänglichem Verfahren.

Aufnahmezeit von 9 Uhr an, bei eintretender Dunkelheit mittelst elektr. Licht bis 7 Uhr Abends und später, so Anmeldung erfolgt.

Trübe Witterung hat **keinen** Einfluss auf die Aufnahmen. 3233

## Reeller Ausverkauf.

Wegen Umzug nach dem Kranzplatz 3/4 (Hôtel Ries) unterstelle ich mein gesamtes Warenlager einem reellen Ausverkauf, und gewähre ich auf meine schon billigen Preise einen Rabatt von 20%.

Marktstr. 29. **E. Bücking,** Uhrmacher.  
Uhren, Gold- und Silberwaren. 8171

Den besten u. billigsten gebrannten Kaffee kauft man in der Kaffee-Brennerei von **Carl Schlick,** Kirchgasse 49. 3124

**Haustelephone** pro Station von 6.— Mk. an, elektr. Glocken von 1,50 an, Elemente, Draht, Druckknöpfe etc. billigst.  
zur Selbstanlage **L. Ph. Dorner,** Optiker, Marktstr. 14, am Schlossplatz. 2669

**Fenstermäntel**  
in allen Ausführungen und Qualitäten.  
**Rückersberg & Harf,**  
9 Marktstrasse 9. 2084

## Ausverkauf

Die zur Konkursmasse des Damenschneiders **Martin Wiegand** hier, Langgasse 37, gehörigen Waren, als: Costümes, Wintermäntel, Abendmäntel, Costüme-Röcke, Sommerkonfektion (vorjährige), Stoffe, Seidenware, Passementrie und und sämtliche Befahartikel werden ausverkauft.

Es bietet sich Gelegenheit, prima Ware zu sehr billigen Preisen, passend für Weihnachts-Geschenke, zu kaufen. F 241  
Der Konkursverwalter.

## Wäsche, Muster-Collection,

gediegene Ausführung, als:  
Damen-Taghemden,  
Nachthemden,  
Beinkleider,  
Röcke,  
Kinderkleidchen,  
Tragkleidchen,  
Schürzen,  
Baugendchen,

wird billigt ausverkauft, weil früh geworden.  
**W. Kussmaul,**  
Rheinstraße 37.

**Treppenleitern**  
in allen Größen, solid und stark gearbeitet, von Mk. 5.50 an empf. 2308  
**Franz Flössner**  
Wellenstr. 6.

**Glas! Porzellan!**  
Für Gastwirthe:  
Vorteilhafteste Bezugsquelle bei nur besten Qualitäten. 3270  
**M. Stillger**  
(Inhaber W. H. Stillger),  
16 Häfnergasse 16.  
en gros. en détail.

## Was wollen wir schenken?

**Guggenheim & Marx,**  
in Wiesbaden,  
Marktstraße 14, a. Schloßplatz,  
bringen heute ein weiteres **Verzeichnis** derjenigen Artikel, die sich als nützliche und praktische **!! Weihnachts-Geschenke !!** eignen.

- Fest-Geschenke zu 15 Mark.**
- 6 Stück weiße Damen-Hemden und 3 " " " Nacht-Jacken, beides mit reicher Stickerei, oder:
  - 4 Stück Herren-Normal-Hemden, 3 " " Unter-Jacken, 3 " " Unter-Hosen in guten Qualitäten, oder:
  - 6 St. prima weiße Bett-Tücher ohne Naht, oder:
  - 33 Stück weiße Damast-Bezüge und 6 " " " Kissen, gebogt, oder:
  - 6 Stück weiße Tisch-Tücher und 1 Duzend Servietten, oder:
  - 1 Stück weißes Hemden-Luch, 40 Meter haltend.
- Andere Zusammenstellungen nach Belieben des Käufers.

- Fest-Geschenke zu 20 Mark.**
- 12 Meter von besten reinwollenen Aider-Stoffen, schwarz oder farbig, oder:
  - 12 Stück weiße oder farbige Bezüge, oder:
  - 1 Dtd. Doppel-Bett-Tücher, 150 cm breit, oder:
  - 2 Stück Reise-, wollene Schlaf-Decken, oder:
  - 12 Stück weiße Tisch-Tücher, oder:
  - 1 Stück weiße Plod-Pique, oder:
  - 6 Dyer zu Hemden, 40 Meter haltend.

- Fest-Geschenke zu 25 Mark.**
- 1 ganzes Stück Bettzeug von 60 Meter, 1 " " " Damast-Handtücher, weiß, 60 Meter, oder:
  - 3 Stück Damast-Tisch-Tücher, 1 Dtd. Damast-Servietten, oder:
  - 6 Damen-Hemden, 6 Hosen, 6 Jacken, Alles in bester Ausführung, oder:
  - 6 Bett-Tücher ohne Naht, 6 weiße Kissen, gebogt, 2 " " Damast-Bezüge.
- Andere Zusammenstellung nach Wunsch.

Sämtliche Sachen werden elegant gebunden und verpackt und frei ins Haus geliefert!  
**Säumen und Nähen** der Bett- und Tisch-Wäsche gratis!  
Prompter Versandt nach außerhalb!  
**Francos-Zusendung!**  
Süddeutsche Weihnachts-Cartons, Taschentücher enthaltend, **! gratis !**  
**Guggenheim & Marx,**  
Marktstraße 14, a. Schloßplatz.  
Großes Lager fertiger Herren- u. Knaben-Garderoben.  
Enorm billige Preise! 3243



# Die besten und billigsten Schuhwaren

finden Sie im  
**Schuhwarenhaus von Heinrich Dorn,**  
Ecke Rhein- und Moritzstrasse.  
Grösste Auswahl und billigste Preise in allen Sorten.

- Herrentiefel. Damenstiefel. Kinderstiefel.
- Warme gefütterte Hausschuhe. Gummischuhe. Tanzschuhe.

Nur anerkannt gute Ware. 3210